

Die Frankfurter Seminare Theodor W. Adornos
Band 1

Die Frankfurter Seminare Theodor W. Adornos



Gesammelte Sitzungsprotokolle 1949–1969

Herausgegeben von Dirk Braunstein

Band 1

Wintersemester 1949/50 – Sommersemester 1957



Herausgegeben von Dirk Braunstein

unter Mitwirkung von
Nico Bobka, Maischa Gelhard, Jessica Lütgens,
Hannes Weidmann, Lena Welling und Marcel Woznica

DE GRUYTER

ISBN 978-3-11-070549-2

e-ISBN (PDF) 978-3-11-070559-1

e-ISBN (EPUB) 978-3-11-070564-5

Library of Congress Control Number: 2020952384

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2021 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

www.degruyter.com

In der Schule der Kritischen Theorie

Die Frankfurter Seminare Theodor W. Adornos

Die Veröffentlichung von studentischen Protokollen akademischer Vorlesungen oder Seminare spielt in der Überlieferung philosophischer Lehren keine unerhebliche Rolle; viele der großen Vorlesungen Hegels sind uns nur aus den Mitschriften seiner Schüler bekannt, auch die legendäre Übung Martin Heideggers über Schillers »Briefe über die ästhetische Erziehung der Menschen« ist nur durch das Protokoll eines Studenten der Nachwelt überliefert.¹ Gleichwohl mag man sich allein angesichts des Umfangs der hier anzuzeigenden Bände die Frage stellen, ob der Ertrag in diesem Fall den ungeheuren Aufwand tatsächlich lohnt; was im Folgenden zu lesen ist, sind alle noch aufzufindenden Protokolle der Seminare, die Theodor W. Adorno, häufig gemeinsam mit Max Horkheimer, nach der Rückkehr aus dem amerikanischen Exil in den Jahren von 1949 bis 1969 an der Frankfurter Universität gehalten hat. Zwei Bedenken sind es vor allem, die Zweifel an einem derart riesigen Unternehmen aufkommen lassen könnten. Erstens mag man sich fragen, ob es heute, nachdem aus dem umfangreichen Nachlass Adornos ein Dutzend seiner Vorlesungen bereits in vorzüglichen Editionen bei Suhrkamp vorliegen, tatsächlich sinnvoll ist, zusätzlich noch über zweitausend Seiten von Protokollen seiner Seminare zu veröffentlichen; reicht nicht die Lektüre der Vorlesungen vollkommen aus, so könnte der Einwand lauten, einen lebhaften Eindruck vom pädagogischen Engagement und von der intellektuellen Geistesgegenwart Adornos im akademischen Unterricht zu vermitteln? Schwerer noch dürfte aber ein zweites Bedenken wiegen, das nicht den spezifischen Wert der hier vorliegenden Seminarprotokolle, sondern das Genre solcher Dokumente insgesamt betrifft. Der Einwand liegt auf der Hand, studentische Protokolle akademischer Lehrveranstaltungen hingen viel zu stark von der Auffassungsgabe und dem Schreibvermögen des jeweiligen Verfassers oder der jeweiligen Verfasserin ab, um einschätzen zu können, ob der Verlauf einer Seminarsitzung angemessen und sinngemäß wiedergegeben wird. Man mag dagegen einwenden, dass wir auch, wie erwähnt, unsere Kenntnis der Vorlesungen Hegels den Mitschriften seiner Schüler verdanken; aber das besagt wenig, hatte Hegel doch den kleinen Kreis seiner Studenten weitgehend selbst bestimmt und konnte er sich auf deren protokollarische Fähigkeiten mithin stark verlassen, während Adorno zu Beginn des Zeit-

¹ Vgl. Martin Heidegger, *Übungen für Anfänger. Schillers Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen*. Wintersemester 1936/37. Seminar-Mitschrift von Wilhelm Hallwachs, hrsg. von Ulrich von Bülow, mit einem Essay von Odo Marquard, Marbach a.N. 2005 (Marbacher Bibliothek; 8).

alters der Massenuniversität auf einen eher anonymen Kreis von Studierenden verwiesen war, denen das Protokoll anzuvertrauen häufig ein Risiko beinhalten musste. Insofern ist es sicherlich nicht falsch, zunächst einmal ein Fragezeichen hinter das Vorhaben zu setzen, auswahllos alle erhalten gebliebenen Protokolle der Seminarsitzungen Adornos aus der Nachkriegszeit zu publizieren.

Aber all diese berechtigt klingenden Zweifel werden schlagartig zerstreut, sobald man einmal mit der Lektüre der Protokolle begonnen hat, egal, wo man dabei einsetzt oder auf welches der Seminarthemen man sich stürzt. Was einen gleich zu Beginn für die vorliegenden Bände einnimmt, ist die durchgängig mustergültige Edition und Kommentierung der Seminarprotokolle. ›Mustergültig‹ heißt in diesem Fall nicht nur, dass der Herausgeber Dirk Braunstein in Zusammenarbeit mit seinen sechs Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unendlich viel Mühe darauf verwendet hat, die Identität der jeweiligen Protokollantinnen und Protokollanten ausfindig zu machen, um deren Einwilligung zur Publikation einzuholen; wie viel Zeit, Tüftelei und Recherche es gekostet haben muss, die Spuren von den Namen der jeweiligen Autoren und Autorinnen bis hin zu ihren Adressen zurückzuverfolgen, kann man sich auch mit viel Phantasie wohl kaum vorstellen – und dass es auch immer wieder ›Autorinnen‹ waren, um deren Zustimmung sich der Herausgeber kümmern musste, soll hier ausdrücklich betont werden, da es in den 1950er Jahren gewiss keine Selbstverständlichkeit für junge Frauen war, Philosophie oder Soziologie zu studieren. Mustergültig aber ist vor allem, wie die einzelnen Protokolle dann im Einzelnen mit Kommentaren und Verweisen versehen wurden; statt den großen, häufig gemachten Fehler zu begehen, möglichst viele Verweise auf die jüngste Forschungsliteratur zum gerade behandelten Thema einzustreuen und damit die Edition der Gefahr des schnellen Veraltens auszusetzen, werden in den Fußnoten resolut nur diejenigen Werke ausgiebig zitiert, die die Diskussionen oder die Stellungnahmen gerade behandeln. Durch diese kluge Entscheidung wird die Lektüre der Protokolle immer wieder – man glaubt es kaum – zum Vehikel philosophischer Erfahrungen, man vermag die Verwendung bestimmter Begriffe und Denkfiguren auf ihre Quelle zurückzuverfolgen, lernt den Stellenwert dieser begrifflichen Operationen im philosophischen Diskurs kennen und erhält obendrein als willkommene Zugabe noch die Stellungnahme Adornos zu all den verwickelten Gedankengängen. Wieder lässt sich kaum ausmalen, welche Anstrengung es den Herausgeber gekostet haben muss, für die meist nur kurz in den Protokollen herbeizitierten Ausdrücke und Argumente diejenigen Werkstellen ausfindig zu machen, auf die sich die oft unbelegten Aussagen mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit beziehen; muss schon die Identifikation der Protokollanten und Protokollantinnen eine Sache geradezu detektivischer, wenngleich nicht immer erfolgreicher Bemühungen gewesen sein, so ist dieses Aufspüren der einschlägigen Quellen – sei es von

Aristoteles, Leibniz, Durkheim oder Husserl – sicherlich das Resultat einer enorm zeitraubenden Suche in Büchern oder im Netz gewesen.

Trägt also schon die Edition dieses voluminösen Korpus in geglückter Weise zu einer spannenden, ja aufregenden Lektüre bei, so auch das beinahe durchgängig hohe Niveau der abgedruckten Protokolle. Überlässt man sich erst einmal dem Lesen der durchschnittlich zwischen drei bis sieben Seiten langen Zusammenfassungen, so beginnt man sich unwillkürlich zu fragen, wie es hat möglich sein können, dass Adorno eine Schar so hochbegabter Studenten und Studentinnen um sich zu versammeln vermochte; die Protokolle, die er von seinen Seminaren verfassen ließ, sind fast immer stilistisch untadelig geschrieben, geben den Seminarverlauf meistens gut nachvollziehbar wieder und werden sehr häufig mit interessanten Kommentaren oder Rückfragen zum zuvor Wiedergegebenen versehen. Natürlich findet sich in der Masse auch immer mal wieder der ein oder andere Ausfall; da ist dann in der Zusammenfassung nur noch schwer auszumachen, worum die Semindiskussion sich eigentlich drehte und wo die Frontlinien zwischen unterschiedlichen Auffassungen verliefen – interessanterweise handelt es sich dabei häufig um Texte, die den sprachlichen Duktus Adornos bis ins Letzte zu imitieren versuchen. Aber das Gros der Protokolle ist, wie gesagt, in der Qualität sowohl des Stils als auch des Gehalts außerordentlich eindrucksvoll. Ein Grund dafür mag sein, dass der Ruf Adornos als zeitkritischer Intellektueller und Denker während der 1950er Jahre schnell weit genug über Frankfurt hinausging, um einige der interessantesten jungen Köpfe aus der gesamten Bundesrepublik um seinen Lehrstuhl versammeln zu können; auf jeden Fall ist es auffällig, wie viele der Protokollantinnen und Protokollanten später bedeutende Intellektuelle oder Wissenschaftlerinnen bzw. Wissenschaftler werden sollten – die Liste reicht von Peter Gorsen über Ivan Nagel, Regina Becker-Schmidt, Werner Mangold und Hans Friedrich Fulda bis zu Karl Markus Michel, wobei die ebenfalls gelegentlich protokollierenden Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen Adornos und Horkheimers noch gar nicht genannt sind. Einige der hier abgedruckten Zusammenfassungen sind in sich so konzis und prägnant, dass sie damals ohne weiteres als Marginalien hätten veröffentlicht werden können.

Als ein eher zufällig gewähltes Beispiel sei auf das Protokoll verwiesen, welches ein leider nicht identifizierbarer Verfasser von der Sitzung vom 4. Juni 1957 des Hauptseminars »Zeitgenössische Ideologien · Begriff der Ideologie II« erstellt hat, das von Adorno gemeinsam mit Max Horkheimer veranstaltet wurde. Wenn auch nicht ganz auf dem hohen Niveau derjenigen Protokolle, die einige der zuvor namentlich Genannten verfasst haben, gelingt es dem Autor oder der Autorin erstaunlich gut, die wesentlichen Streitpunkte einer Diskussion wiederzugeben, die in jener Sitzung zwischen Karl Markus Michel und Adorno unter Mitwirkung von Horkheimer und Habermas geführt wurde. Der engagierte Disput

entzündete sich an einem Referat von Michel, in dem dieser die These vertreten hatte, die bürgerliche Gesellschaft der Gegenwart bedürfe keiner neuen Ideologien zu ihrer eigenen Rechtfertigung mehr, weil sich die alten Illusionen von der segensreichen Wirkung edelmütiger und aufopferungswilliger Taten in Form von Klischees in der von allen konsumierten »mittleren Unterhaltungsliteratur« erhalten hätten – gemeint war alles von »Vicki Baum bis Norman Mailer«.² Dagegen nun wandte sich Adorno in der Diskussion mit dem Einwand, Michel verfechte einen falschen Begriff der »Ideologie«, indem er darunter nur den zum geistigen Allgemeingut einer ganzen Bevölkerung herabgesunkenen Mythos des Bürgertums verstehe, jeder sei seines eigenen Glückes Schmied; was bei einer solchen zu simplen Vorstellung von »Ideologie« verlorenginge, sei der durchaus ernstzunehmende »Wahrheitsanspruch«, den alle Idealisierungen der gesellschaftlichen Realität in ihrer Entstehung erheben; insofern dürfe man heute, so Adorno, nicht von einem Verschwinden oder einer »Neutralisierung« aller Ideologien sprechen, sondern eher davon, dass es an einer reflexiven, wahrheitsorientierten Auseinandersetzung mit derartigen, häufig natürlich in Kitsch ausufernden, Idealisierungen der sozialen Realität inzwischen schmerzlich mangle.³ Wir können anschließend anhand des Protokolls auch noch nachvollziehen, mit welchem Argument sich Habermas auf die Seite von Michel schlägt und wie Horkheimer seinem Freund Adorno unter die Arme zu greifen versucht, indem er anrät, den Begriff der »Ideologie« nur den idealisierenden Vorstellungen des Bürgertums vorzubehalten.

Von derselben Dynamik und Spannung, die an diesem Protokoll einer Seminarsitzung sichtbar werden, sind die meisten der hier dokumentierten Lehrveranstaltungen Adornos geprägt. Man hat ständig den Eindruck, es ginge in den hitzigen Diskussionen nicht bloß um dieses oder jenes Element in der Geschichte der Philosophie und Soziologie, sondern stets um nicht weniger als »das Ganze«; kaum eines der Seminare, über deren Verlauf wir hier unterrichtet werden, läuft nicht an irgendeinem Punkt auf die Frage hinaus, wie es um die kapitalistische Gesellschaft heute in ihrer Totalität bestellt sei. Um diesen ungeheuren Anspruch nahezu aller der von Adorno bestrittenen Seminare noch einmal zu unterstreichen, soll kurz ein weiteres, wiederum eher zufällig ausgewähltes Protokoll herangezogen werden; es stammt aus der Hand des zuvor als Referent aufgetretenen Karl Markus Michel und ist der Sitzung vom 8. Juli 1954 des erneut mit Horkheimer veranstalteten Seminars zu Max Webers Wissenschaftstheorie gewidmet. Die Diskussion beginnt an diesem Tage eher zögerlich und kleinteilig, indem zu-

2 S. unten, S. 546.

3 S. unten, S. 545f.

nächst auf die Ambivalenz in Webers Begriff des ›Idealtypus‹ Bezug genommen wird, der zwar nur »heuristisches Prinzip mit lediglich dienender Funktion beim Verstehen geschichtlicher Individuen« sei und doch auch einen Zug ins Normative aufweise, nämlich in die Konstruktion des geschichtlich »Seinsollenden« oder »Vorbildlichen«. ⁴ Kaum ist dann aber der Hinweis gefallen, nach Webers eigener Überzeugung verlange eine solche normative Überschreitung der geschichtlichen Wirklichkeit regelmäßig den gekonnten Einsatz von »Phantasie«, nimmt die Diskussion im Seminar schnell an Fahrt auf und entlädt sich alsbald in weit-ausgreifenden Erörterungen – auf der Agenda steht plötzlich die Frage nach dem Schicksal der gesamten bürgerlichen Philosophie. Adorno wirft ein, nicht nur bei Weber, sondern auch bei anderen Denkern der Epoche – genannt werden Edmund Husserl und Max Scheler – finde sich die Tendenz, sich mittels der Phantasie in »Reaktion auf das Überwuchern des bloßen Daseins« in ein ideales Reich transzendierender Werte zu flüchten, ⁵ Horkheimer macht anschließend geltend, Weber vermöge den »Positivismus« nur durch Import einer starken, theoriegeladenen Begrifflichkeit zu »retten«. ⁶ Unschwer ist an beiden Interventionen zu sehen, dass es auch hier wieder um viel mehr geht als bloß die diskursive Überprüfung des Wahrheitsgehalts einzelner Theorien; was tatsächlich erneut zur Debatte steht, ist ›das Ganze‹ der gegenwärtigen Welt mit ihren kulturellen Wucherungen und ihrer Verankerung in der ständig herbeizitierten kapitalistischen Realität.

Dieser Zug hin zu einem integralen Denken, das weder Disziplingrenzen noch methodische Zurückhaltung respektiert, mag ein weiterer Grund für die außerordentliche Attraktivität gewesen sein, die Adornos Seminare unter den damaligen Studierenden besessen haben müssen; viele von ihnen werden nicht nur deswegen in seine Lehrveranstaltungen gepilgert sein, weil ihm bereits ein Ruf als großer, öffentlich wirksamer Intellektueller vorauselte, sondern weil es in jenen Veranstaltungen statt um die Vermittlung beliebiger Stoffe oder die bloße Aneignung klassischer Texte um die Fragwürdigkeit einer ganzen, nämlich der kapitalistischen Lebensform ging. Darin, diese geradezu existentielle Problematik in seinem pädagogischen Habitus zu verkörpern und sie noch im kleinsten Detail des besprochenen Stoffes erfahrbar zu machen, muss Adorno ein Meister gewesen sein; und wie durch Zauberhand scheint sich etwas von dieser Meisterschaft auf die besten der hier versammelten Protokolle übertragen zu haben.

Von hier aus fällt ein Licht auf den dritten Grund, warum die Leserin oder der Leser dieser Seminarprotokolle schnell von deren Lektüre gefesselt sein dürfte.

4 S. unten, S. 231.

5 S. unten, S. 232.

6 S. unten, S. 234 f.

Schon aus den bislang veröffentlichten Vorlesungen Adornos wusste man, um wie vieles durchsichtiger und verständlicher seine Gedankengänge klingen, wenn sie nicht mehr in der Form seiner stilistisch durchkomponierten Schriften daher kommen; während in ihnen die Argumente fast ausnahmslos ohne Verweis auf die vielfältigen Erfahrungsbezüge präsentiert werden, aus denen sie letztlich stammen, geben die Vorlesungen diese ganz offenherzig und in großer Fülle zu erkennen – daher ihr stofflicher Reichtum, daher ihr ständiger Bezug auf prägende Lese-, Seh- und Höreindrücke, daher aber auch ihre ungleich leichtere Nachvollziehbarkeit. Generell zeigt sich in den Vorlesungen ein Adorno, der viel erfahrungsöffener, diskussionsfreudiger und irritierbarer ist, als man bei Kenntnis nur der Schriften hätte vermuten können. All das findet sich nun in den Seminarprotokollen nochmals gesteigert. Der in sich gekehrt wirkende, stilistisch jedes Wort abwägende und um sprachliche Strenge bemühte Denker tritt hier als ein ganz anderer auf, greift freimütig in jede Diskussion ein, indem er überraschende Verbindungen zur Erfahrungswelt der Studierenden herstellt, auf Parallelen eines theoretischen Arguments in Kompositionen, literarischen Texten oder Kunstwerken anspielt und sich überhaupt als ein ungemain quirliger, weltzugewandter und neugieriger Zeitgenosse erweist.

Bewunderungswürdig ist schon das breite Spektrum der Themen, die Adorno in seiner zwanzigjährigen Lehrtätigkeit in Frankfurt behandelte; es umfasst nicht nur die philosophischen Klassiker von Platon über Fichte und Kant bis zu Nietzsche und Bergson, nicht nur die soziologischen Theorien von Weber, Durkheim und Veblen, sondern schließt auch eine Reihe von gesellschaftstheoretischen Schlüsselproblemen ein, sei es nun die Frage nach einem angemessenen Begriff der Ideologie, nach der Idee des sozialen Fortschritts oder nach dem Konzept der sozialen Arbeitsteilung. Aber es ist natürlich nicht die Fülle der behandelten Stoffe als solche, die einen beim Lesen der Protokolle so schnell gefangen nimmt; ihre ungeheure Sogwirkung verdanken diese vielmehr den immer penibel festgehaltenen Momenten, in denen Adorno spontan das Wort ergreift, um aus der eigenen Erfahrung heraus zu erläutern, warum eine bestimmte These oder Formulierung besondere Aufmerksamkeit verdient. Das sind die Augenblicke, in denen man plötzlich der Kette von Assoziationen habhaft werden kann, die in seinem Denken ein einschneidendes Erlebnis mit einem abschlusshaft formulierten Gedanken verbindet – wie etwa, um ein kleines Beispiel zu nennen, aus dem Eindruck, den die Lektüre der Kriminalromane von Agatha Christie bei ihm hinterlassen hat, durch Generalisierung der Begriff der »Masche« entsteht, eine literarische Strategie der »Massenkultur«, die stets mit den Mitteln der

»Pseudoindividualisierung« operiere.⁷ Von solchen Sekunden, in denen schlagartig der Motivationsgrund einzelner Thesen Adornos durchsichtig wird, berichten viele dieser Protokolle; sie lassen wunderbar erkennen, wie stark sein Denken sich der genauesten Registrierung von subjektiven Resonanzen verdankt, welche ein Buch, eine Komposition oder nur eine alltägliche Begegnung in ihm ausgelöst haben – in der »Negativen Dialektik« lautet die Formel für diesen Zusammenhang dann, dass dem Objekt umso eher ein Vorrang eingeräumt wird, je genauer ein möglichst sensibles, resonanzfähiges Subjekt dessen viele Eigenschaften wahrzunehmen vermag.⁸ An keiner anderen Stelle seines Schaffens legt Adorno ein beredteres Zeugnis von der damit behaupteten Dialektik ab als in den hier protokollierten Beiträgen zu seinen Seminaren.

Allerdings sind es in hohem Maße wieder die in den Anmerkungen angeführten Zitate, die es der Leserin oder dem Leser ermöglichen, bei der Lektüre den Weg vom individuellen Eindruck zum theoretisch sublimierten Gedanken nachzuvollziehen. Deutet Adorno in den Seminardiskussionen wieder einmal an, welche Kunst- oder Alltagserfahrung ihm als Anlass für einen seiner Gedanken oder Begriffe diene, so erfahren wir zumeist erst aus den präsentierten Belegen, wo sich die endgültige Formulierung der entsprechenden Schlussfolgerung in seinen Schriften findet. So erläutert Adorno etwa in einer Sitzung des Seminars zum Thema »Dialektik« im Wintersemester 1953/54, dass man sich den Realitätsgehalt des dialektischen Dreischritts aus These, Antithese und Synthese leicht an der Entwicklung des Kindes veranschaulichen könne; denn das heranwachsende Kind müsse zunächst an die »Allgüte« und die Ideale des Vaters sowie die »uneingeschränkte Liebe der Mutter« glauben, habe beides aber dann zwangsläufig in der Pubertät anhand der ihm von den Eltern beigebrachten Kriterien und Begrifflichkeiten zu negieren, bevor es schließlich als gereifter Erwachsener im gelungenen Fall beide Haltungen in Gestalt einer wachgehaltenen Erinnerung an das Glücksversprechen der Kindheit zur Synthese zu bringen vermöge.⁹ Dieser kurze Exkurs, protokolliert von dem späteren Soziologen Werner Mangold, spricht Bände, offenbart er doch in beinahe rührender Form ein ganzes Bündel der Intuitionen, von denen das Denken Adornos zeitlebens zehrte: dass noch die abstraktesten Begriffe aus der reflexiven Verarbeitung von sinnlich Gegebenem, ja individuell Durchlebten stammen müssen; dass Kindheit fast immer das Versprechen eines ›paradiesischen‹ Aufgehobenseins und Geliebtwerdens beinhalte; dass bestimmte Negation die Triebkraft allen notwendigen Wandels sei und dass

7 S. unten, S. 545.

8 Vgl. GS, Bd. 6, S. 50–57.

9 S. unten, S. 159f.

schließlich ein gelungenes Dasein nur dort bestehen könne, wo das kindliche Sehnen und Glücksverlangen nicht an eine übermächtige Realität verraten wurde. Nun wird man sich jedoch schwertun, bündige Belege für diese Gedankenfolge im schriftlichen Werk von Adorno zu finden; nur da und dort blitzt einmal auf, dass für ihn ein enger Zusammenhang zwischen wiederangeeigneter Kindheit und dialektischem Schluss bestehen könnte. Die vorliegende Edition aber macht es den Suchenden leicht, indem sie in der Anmerkung einen Satz aus dem im Jahr des Seminars veröffentlichten Aufsatz »Valéry Proust Museum« wiedergibt, der aufs Schönste erhellt, welchen Niederschlag der zitierte Passus in den Schriften von Adorno gefunden hat.¹⁰

Ein ganz anderes, aber ebenso eindrucksvolles Beispiel für die äußerst glückliche Weise, in der ein klar geschriebenes Protokoll durch geschickte Kommentierung so dargeboten wird, dass ein markanter Eindruck von der ingeniosen Präsenz Adornos im Unterricht entsteht, liefert die von Gerd Müller verfasste Zusammenfassung der in die Hochphase der Studentenbewegung fallenden Sitzung vom 14. Mai 1968 zu den Übungen zur Vorlesung »Einleitung in die Soziologie«. Auf dem Programm für die Sitzung stand ein Referat zur Kontroverse um die Wissenschaftstheorie Poppers, aber die Studierenden bestehen zu Beginn darauf, über den erforderlichen Widerstand gegen die geplante Notstandsgesetzgebung zu diskutieren – über den Kontext der politischen Vorgänge, die zu diesem Vorschlag den Anlass geben, unterrichten die Anmerkungen in genau richtigem Umfang. Adorno, von den Seminarteilnehmerinnen und -teilnehmern genötigt, seine eigene Haltung zu dem Gesetzesvorhaben offenzulegen, bekundet in einer Mischung aus Trotz und Ironie, wer das nicht seinen Schriften entnehmen könne, der habe in einer soziologischen Übung nichts verloren.¹¹ Die Auseinandersetzung über die vorgeschlagene ›Umfunktionierung‹ der Veranstaltung zieht sich über mehrere Runden und mündet in Debatten über das Verhältnis von Theorie und

10 In Adornos Schrift *Valéry Proust Museum* [1953] heißt es über Paul Valéry: *Museen adoriert er wie Gottes wahre Schöpfung, die ja, Prousts Metaphysik zufolge, nicht fertig ist, sondern kraft jeden konkreten Moments der Erfahrung, kraft jeder ursprünglichen künstlerischen Anschauung aufs neue sich ereignet. In seinem staunenden Blick hat er sich ein Stück Kindheit gerettet; ihm gegenüber spricht Valéry von Kunst wie ein Erwachsener.* (GS, Bd. 10-1, S. 189) Den »Glücksanspruch aus der Kindheit« meldet Adorno auch in seiner Antwort *Auf die Frage: Warum sind Sie zurückgekehrt* [1962] an: *Ich wollte einfach dorthin zurück, wo ich meine Kindheit hatte, am Ende aus dem Gefühl, daß, was man im Leben realisiert, wenig anderes ist als der Versuch, die Kindheit verwandelnd einzuholen.* (GS, Bd. 20-1, S. 395)

11 Vgl. Die Frankfurter Seminare Theodor W. Adornos. Gesammelte Sitzungsprotokolle 1949–1969, hrsg. von Dirk Braunstein, Berlin und Boston 2021, Bd. 4, hrsg. von Dirk Braunstein, unter Mitw. von Nico Bobka, Maischa Gelhard, Jessica Lütgens, Hannes Weidmann, Lena Welling und Marcel Woznica, S. 517–524.

politischer Praxis, bis Adorno die Reißleine zieht, um auf einer sofortigen Beschäftigung mit dem vorgesehenen Thema zu bestehen – und an der anschließenden, überaus anspruchsvollen Diskussion über die Wissenschaftslehre Poppers wird wunderbar deutlich, wie Adorno seine Kritik am Positivismus spontan mit Argumenten zu unterfüttern weiß, die in der vorangegangenen Kontroverse über das Verhältnis kritischer Theorie zum politischen Handeln bereits zentral waren. Wer wissen will, was und in welcher Weise philosophische Argumente zur reflexiven Erhellung und Durchdringung politischer Meinungsverschiedenheiten beitragen können, lernt es aus dem Protokoll dieser einen Sitzung im Mai 1968.

Ohne Mühe ließen sich immer neue Belege für die vielen Erkenntnisse unterbreiten, die diese Protokolle dank einer vorzüglichen Editionsarbeit und dank der großen Auffassungsgabe ihrer Autorinnen und Autoren in Hinblick auf die Genealogie der Ideenwelt Adornos liefern. Die bislang gegebenen Beispiele aber dürften bereits genügen, um davon einen lebendigen Eindruck zu vermitteln; nie zuvor, so lässt sich guten Gewissens behaupten, haben wir mehr über den Prozess in Erfahrung bringen können, in dem sich bei Adorno auf dem Resonanzboden sinnlicher Eindrücke und Erlebnisse allmählich die Gedanken formten, die seine Schriften präsentieren. Für die Forschung über seine Person und sein Schaffen wird diese Ausgabe der Seminarprotokolle daher in Zukunft eine wahre Fundgrube bilden; was sich darin an Einsichten über die Entstehungskontexte und Wirkungszusammenhänge der Werke Adornos, aber auch über die Stimmungslage und Fragestellungen der akademischen Jugend in den 1950er und 60er Jahren gewinnen lässt, dürfte an dokumentarischem Wert die Bedeutung so manch anderer Quelle aus jener Zeit weit überbieten. Es bleibt nur zu hoffen, dass diese Ausgabe trotz ihres abschreckenden Umfangs und trotz des zweifelhaften Rufs studentischer Protokolle ihre Leserinnen und Leser finden wird.

Axel Honneth

Inhalt

Einleitung des Herausgebers — 1

- Adornos Lehrtätigkeit — 1
- Die Sitzungsprotokolle — 4
- Zur Edition — 8

Editorische Richtlinien — 12

- Textgestalt — 12
- Anmerknungsapparat — 15

Siglenverzeichnis — 17

Dank — 27

Protokolle

Wintersemester 1949/50: Transzendente Dialektik bei Kant — 31

- 1 Hermann Schweppenhäuser, 21. November 1949 — 32
- 2 Horst Munz, 23. Januar 1950 — 39
- 3 Ingeborg Tausend, 6. Februar 1950 — 45
- 4 Dietlinde Eymann, 13. Februar 1950 — 48

Sommersemester 1950: Dialektik. Vorrede und Einleitung zur »Phänomenologie des Geistes« — 50

- 5 Albrecht, 11. Mai 1950 — 51
- 6 Walter Friedländer, 25. Mai 1950 — 54
- 7 [N.N.], [ohne Datum] — 59
- 8 Kraus, 22. Juni 1950 — 64
- 9 Franz Bahl, 29. Juni 1950 — 70

Wintersemester 1950/51: Begriff des Fortschritts — 73

- 10 [N.N.], 21. Dezember 1950 — 74
- 11 Franz Bahl, 18. Januar 1951 — 76
- 12 [N.N.], 1. Februar 1951 — 79

Wintersemester 1951/52: Kants »Kritik der Urteilskraft« — 84

- 13 Hannelore Faden, 22. November 1951 — 85

- 14 Elisabeth Götte, 29. November 1951 — **89**
15 Hans Heinz Holz, 13. Dezember 1951 — **93**
16 Siegfried Braun, 20. Dezember 1951 — **98**
17 Dorothee Neff, 17. Januar 1952 — **101**
18 W. Kuchler, 24. Januar 1952 — **104**
19 Sigrid von Massenhart, 31. Januar 1952 — **109**
20 [N.N.], 7. Februar 1952 — **114**

**Sommersemester 1952: Ausgewählte Abschnitte
aus Hegels »Rechtsphilosophie« — 116**

- 21 Franz Löffelholz, 15. Mai 1952 — **117**
22 Diedrich Osmer, 29. Mai 1952 — **121**
23 Kurt A. Mautz, 19. Juni 1952 — **126**
24 Fritz Vilmar, 3. Juli 1952 — **135**
25 [N.N.], 10. Juli 1952 — **139**
26 Hans Wilhelm Nicklas, 17. Juli 1952 — **143**

Wintersemester 1953/54: Dialektik — 148

- 27 Klaus Lenk, 5. November 1953 — **149**
28 Mechthild Rumpf, 12. November 1953 — **152**
29 Werner Mangold, 19. November 1953 — **157**
30 Ivan Nagel, 3. Dezember 1953 — **161**
31 Tobias Rülcker, 10. Dezember 1953 — **164**
32 Ruth Keiling, 17. Dezember 1953 — **169**
33 John Stickforth, 7. Januar 1954 — **171**
34 Moonweg [oder: Mooneweg], 14. Januar 1954 — **176**
35 Günter Schölzel, 21. Januar 1954 — **182**
36 Hans-Dieter Voigtländer, 28. Januar 1954 — **185**
37 Geyer, 4. Februar 1954 — **189**
38 [N.N.], 11. Februar 1954 — **197**
39 [N.N.], 18. Februar 1954 — **202**

**Sommersemester 1954: Max Webers
wissenschaftlich-theoretische Schriften — 205**

- 40 Lutz Rössner, 13. Mai 1954 — **206**
41 Dieter Deininger, 20. Mai 1954 — **211**
42 Werner Wilkening, 3. Juni 1954 — **216**
43 Gerhard Beuter, 24. Juni 1954 — **218**
44 Helmut Olles, 1. Juli 1954 — **222**
45 Karl Markus Michel, 8. Juli 1954 — **230**

- 46 Hans Friedrich Fulda, 15. Juli 1954 — 236
 47 Horst Helmert, 22. Juli 1954 — 242

Wintersemester 1954/55: Nietzsche, »Genealogie der Moral« — 246

- 48 Elsmarie Schmitz, 18. November 1954 — 247
 49 Andreas Donath, 25. November 1954 — 250
 50 [N.N.], 2. Dezember 1954 — 252
 51 Heinz Eckardt, 9. Dezember 1954 — 256
 52 [N.N.], 23. Dezember 1954 — 261
 53 Roland Pelzer, 13. Januar 1955 — 266
 54 [N.N.], 20. Januar 1955 — 269
 55 Werner Thönnessen, 27. Januar 1955 — 276
 56 Claus Behnke, 3. Februar 1955 — 280
 57 Wolfgang Pehnt, 10. Februar 1955 — 284
 58 [N.N.], 17. Februar 1955 — 288

Sommersemester 1955: Hegel, »Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften« — 295

- 59 Rudolf Lilie, 5. Mai 1955 — 296
 60 Nebel, 12. Mai 1955 — 297
 61 [N.N.], 26. Mai 1955 — 300
 62 A. Maria Schreff, 16. Juni 1955 — 305
 63 Wilfried Wenzel, 23. Juni 1955 — 308
 64 Jacob Molitor, 30. Juni 1955 — 315
 65 Roland Pelzer, 7. Juli 1955 — 318
 66 Rudolf Walter, 21. Juli 1955 — 321
 67 Horst Dimenstein, 28. Juli 1955 — 324

Sommersemester 1955: Erkenntniskritische Fragen der empirischen Sozialforschung — 329

- 68 Klaus Liepelt, 3. Mai 1955 — 330
 69 Erhard Wagner, 10. Mai 1955 — 333
 70 Jutta Thomae, 17. Mai 1955 — 338
 71 Ingeborg Ptasnik, 24. Mai 1955 — 341
 72 Helge Pross, 7. Juni 1955 — 344
 73 Hans Friedrich Fulda, 21. Juni 1955 — 346
 74 Kurt Lenk, 28. Juni 1955 — 350
 75 Jutta Thomae und Christoph Oehler, 5. Juli 1955 — 353
 76 Christoph Oehler, 12. Juli 1955 — 357
 77 Manfred Teschner, 19. Juli 1955 — 360

78 Christoph Oehler, 26. Juli 1955 — **363**

Wintersemester 1955/56: Die Platonische Ideenlehre — 367

79 Jacob Molitor, 1. Dezember 1955 — **368**

**Wintersemester 1955/56: Amerikanische Texte
zur Theorie der Gesellschaft — 372**

80 Hans Friedrich Fulda, 10. Januar 1956 — **373**

81 Erich Faßbender, 31. Januar 1956 — **379**

82 Elfriede Zink, 21. Februar 1956 — **383**

Sommersemester 1956: Fichtes Wissenschaftslehre — 388

83 Jacob Molitor, 21. Juni 1956 — **389**

84 Willi Frick, 28. Juni 1956 — **392**

85 Peter Gorsen, 19. Juli 1956 — **395**

Sommersemester 1956: Durkheim — 404

86 Alfred Müller, 15. Mai 1956 — **405**

87 Gerhard Beuter, 29. Mai 1956 — **410**

88 Roland Pelzer, 5. Juni 1956 — **414**

89 Gerhard Brandt, 12. Juni 1956 — **417**

90 Werner Wilkening, 12. Juni 1956 — **423**

91 Jo Dieckmann, 19. Juni 1956 — **429**

92 Karl Dettmar, 26. Juni 1956 — **433**

93 Ursula Bottenberg, 3. Juli 1956 — **436**

94 Liselotte Dilcher, 10. Juli 1956 — **441**

95 Günther Hepp, 17. Juli 1956 — **445**

96 Tamara Serfling, 24. Juli 1956 — **447**

Wintersemester 1956/57: Begriff der Ideologie [I] — 450

97 Werner Wilkening, 20. November 1956 — **451**

98 Anne-Margret Scheuch, 27. November 1956 — **454**

99 [N.N.], 11. Dezember 1956 — **459**

100 Herta Jung, 18. Dezember 1956 — **465**

101 Hildegard Berz, 8. Januar 1957 — **468**

102 Joachim Bergmann, 15. Januar 1957 — **470**

103 Hans-Joachim Borries, 22. Januar 1957 — **474**

104 Dorothea zu Solms-Hohensolms-Lich, 29. Januar 1957 — **479**

105 Liselotte Dilcher, 5. Februar 1957 — **482**

106 Horst Helmut Kaiser, 12. Februar 1957 — **486**

- 107 Mechthild Bockelbeßmann, 19. Februar 1957 — **490**
 108 Alfred Pressel, 26. Februar 1957 — **494**

Sommersemester 1957: Über den Begriff der kritischen Philosophie — 497

- 109 Claus Behncke, 16. Mai 1957 — **498**
 110 Karl-Otto Weber, 23. Mai 1957 — **502**
 111 [N.N.], 6. Juni 1957 — **506**
 112 [N.N.], 27. Juni 1957 — **511**
 113 [N.N.], 11. Juli 1957 — **520**
 114 Hermann Müller, 18. Juli 1957 — **525**

Sommersemester 1957: Zeitgenössische Ideologien ·

Begriff der Ideologie II — 530

- 115 Anne-Margret Scheuch, 7. und 14. Mai 1957 — **531**
 116 Klaus Borgmeier, 21. Mai 1957 — **536**
 117 Sok-Zin Lim, 28. Mai 1957 — **540**
 118 [N.N.], 4. Juni 1957 — **545**
 119 Sebastian Herkommer, 18. Juni 1957 — **550**
 120 Hans-Joachim Borries, 25. Juni 1957 — **555**
 121 [N.N.], 2. Juli 1957 — **559**
 122 Hans-Heinrich Ehrhardt, 9. Juli 1957 — **565**
 123 Werner Sörgel, 23. Juli 1957 — **571**

Personenverzeichnis — 580

Einleitung des Herausgebers

Unmöglichkeit der Neigung zu folgen da einfach fortzufahren wo ich aufgehört habe. Die Beziehung zur Sache und die Verständigung selber sind zum Problem geworden. Eigene Situation: Schwierigkeit die rechte Sprache zu finden, Last des Vergangenen. Aufforderung zum Fragen. Lächerlichkeit des Versuchs, Philosophie als Lehrstoff zu übermitteln [...]

Adorno, *Theorie der Gesellschaft. Stichworte und Entwürfe zur Vorlesung 1949/50*

Adornos Lehrtätigkeit

Die akademische Lehrtätigkeit Adornos beginnt mit seiner Antrittsvorlesung *Die Aktualität der Philosophie*,¹ gehalten am 7. Mai 1931.² In den darauffolgenden drei Semestern wird er seine ersten Seminare abhalten, die sich philosophischen und ästhetischen Problemen widmen. Mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten am 30. Januar 1933, dem Tag der Publikation seiner Habilitationsschrift unter dem Titel *Kierkegaard. Konstruktion des Ästhetischen*,³ findet Adornos Lehrtätigkeit jedoch ein vorläufiges Ende: Seine für das Sommersemester 1933 angekündigten Veranstaltungen können nicht stattfinden. Am 8. September 1933

1 Vgl. GS, Bd. 1, S. 325–344.

2 Der Herausgeber hat bereits an mehreren Stellen über verschiedene Aspekte der nun vorliegenden Edition geschrieben, ohne dass er diesen Äußerungen, die ihm immer noch als wesentlich zutreffend erscheinen, viel hinzuzufügen hätte. Anstatt jenes Rad neu zu erfinden, das bereits seit 2014 rollt, entschloss er sich, diese einleitenden Worte als Selbstplagiat zu konzipieren: So ist zwar bei weitem nicht alles, was sich dort findet, hier wiedergegeben, aber fast alles, was diese Einleitung berichtet, findet sich in den folgenden Schriften: Dirk Braunstein, *Drei Sitzungsprotokolle aus den Frankfurter Seminaren Theodor W. Adornos*, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, 60. Jg., 2012, H. 3, S. 435–456; Dirk Braunstein, *Das Denken der Kritischen Theorie. Die Sitzungsprotokolle aus den Seminaren Adornos 1949–1969* [2015], in: Dirk Braunstein, *Wahrheit und Katastrophe*, Bielefeld 2018, S. 201–223; Dirk Braunstein, *Seminarprotokolle und wissenschaftliche Edition* [2017], ebd., S. 265–271; Dirk Braunstein, *Autorschaft, Authentizität und Editionspraxis bei Seminarprotokollen. Viele Fragen und einige Antworten*, in: *Kolleghefte, Kollegnachschriften und Protokolle. Probleme und Aufgaben der philosophischen Edition*, hrsg. von Jörn Bohr, Berlin und Boston 2019 (Beihefte zu editio; 44), 167–177; Dirk Braunstein, 2020: *Πρόσ. Über die Bedingung der Möglichkeit von Text*, in: *editio. Internationales Jahrbuch für Editions-wissenschaft · International Yearbook of Scholarly Editing · Revue Internationale de Sciences de l'Édition Critique*, Bd. 33, hrsg. von Rüdiger Nutt-Kofoth und Bodo Plachta, Berlin und Boston 2020, S. 11–22; Nico Bobka und Dirk Braunstein, *Die Lehrveranstaltungen Theodor W. Adornos. Eine kommentierte Übersicht*, in: *IFS Working Papers*, 2015, Nr. 8, <<http://d-nb.info/1074445376/34>>.

3 Vgl. GS, Bd. 2, S. 7–213.

teilt er Alban Berg, bei dem er 1925 in Wien Kompositionsunterricht genommen hat, mit: *Ich habe im letzten Semester nicht an der Universität gelesen, werde es auch kaum im folgenden, sondern muß damit rechnen, daß mir als »Nichtarier« auf Grund des Beamtengesetzes die venia legendi entzogen wird.*⁴ Drei Tage später, an seinem dreißigsten Geburtstag, bestätigt sich Adornos Ahnung, und er schreibt erneut an Berg: *Die venia legendi ist mir auf Grund des Arierparagraphen nun doch entzogen worden und ich verbrauche viel Zeit und Energie, um eine neue Dozentur zu suchen.*⁵

Die er erst 16 Jahre später finden soll:

Ende Oktober 1949 kehrt Adorno, der, wie er später schreiben wird, *zufällig entrann und rechtens hätte umgebracht werden müssen*,⁶ aus dem Exil nach Europa zurück. Über Paris erreicht er, selbst in sogenannten Fachkreisen ein praktisch Unbekannter, Frankfurt a.M. und findet am 5. November die Ruine des ehemaligen Institutsgebäudes vor. Nach einem Gespräch mit Hans-Georg Gadamer, der zu jener Zeit eine Philosophieprofessur in Frankfurt innehat und nun einem Ruf der Universität Heidelberg folgen will, berichtet Adorno an Horkheimer: *Er [scil. Gadamer] sprach von der Schwierigkeit, einen geeigneten Nachfolger für sich zu finden [...]. Gegen Ende des Gesprächs sprach ich von meiner Freude an der Arbeit mit den Studenten, wie ernst ich es nähme, wie viel es für uns bedeute, wie froh ich in Frankfurt sei. Darauf sagte er lächelnd, er werde mir die Frage offiziell in einem halben Jahr zu stellen haben. Er hätte es nur nicht sogleich tun wollen, da es doch eine Zumutung sei, zurückzukommen, er auch nicht wisse, wie meine Frau sich dazu stelle. Ich sagte, nach menschlichem Ermessen werde ich zusagen, vor allem wegen des Instituts und der Aussicht, daß Sie und ich die philosophische Erziehung hier gemeinsam leiten könnten. Voilà. Da schon der Dekan gesagt hatte, er hoffe, in einem halben Jahr das mir angetane Unrecht nach menschlichen Kräften wieder gutmachen zu können, so zweifle ich nicht, daß es ernst gemeint ist. Es scheint, daß ein Traum sich uns erfüllt – daß es so schnell und reibungslos sich gestalten würde, hätte ich doch nicht vorausgesehen.*⁷ – »Wenn wir diese Professur erringen können,« kommentiert Horkheimer kurz darauf die in Aussicht gestellte Nachfolge, »bedeutet es die Erfüllung eines Traums, den wir noch vor einigen Jahren für reine Gaukelei gehalten hätten. Es würde damit die

⁴ Adorno an Berg, 8. September 1933, in: Theodor W. Adorno und Alban Berg, *Briefwechsel 1925–1935*, hrsg. von Henri Lonitz, Frankfurt a.M. 1997 (*Briefe und Briefwechsel*; 2), S. 275.

⁵ Adorno an Berg, 13. September 1933, ebd., S. 279.

⁶ GS, Bd. 6, S. 355.

⁷ Adorno an Horkheimer, 5. November 1949, in: Theodor W. Adorno und Max Horkheimer, *Briefwechsel 1927–1969. Band III: 1945–1949*, hrsg. von Christoph Göttsche und Henri Lonitz, Frankfurt a.M. 2005 (*Briefe und Briefwechsel*; 4-III), S. 305f.

einzigartige Situation geschaffen, daß zwei Menschen, die so quer zur Wirklichkeit sich verhalten wie wir, und eben deshalb zur Machtlosigkeit als vorherbestimmt erscheinen, eine Wirkungsmöglichkeit von kaum berechenbarer Tragweite geboten wäre. Wenn wir nämlich zwei Professuren statt bloß einer innehaben, schlägt Quantität in Qualität um; wir erhalten tatsächlich eine Machtposition.«⁸

So beginnt Adorno an der Frankfurter Universität mit seiner Lehrtätigkeit, die sich über die nächsten zwanzig Jahre bis zu seinem Tod im August 1969 fortsetzen wird: zu welchem Zeitpunkt er nicht nur kein Unbekannter mehr ist, sondern als einer der einflussreichsten Intellektuellen der Bundesrepublik und Mitbegründer der unterdessen weltweit bekannten Frankfurter Schule gilt. Dieser Einfluss ist nicht nur Resultat der Texte, die Adorno im Nachkriegsdeutschland publizierte, sondern auch jener Lehre, die sein Schüler Alfred Schmidt als »ein universitäres Ereignis« bezeichnen wird.⁹ Am 12. November 1949 schon verkündet Adorno brieflich: *Vorlesung überfüllt, über 150 Studenten; Seminar und Übungen sehr gut besucht. Studenten hochintelligent, ungeheuer hohes geistiges Niveau, aber mangelnde Bildung. Komme großartig mit ihnen aus.*¹⁰ Am 24. Dezember heißt es erneut: *Die Studenten hängen in einer Weise an mir, die ich nie für möglich gehalten hätte. Vorlesung und Seminare überfüllt; im Kantseminar wollen sie nie aufhören und haben mich gebeten, es sogar während der Ferien fortzusetzen.*¹¹

1953 wird Adorno auf eine planmäßige außerordentliche Professur für Philosophie und Soziologie an die Philosophische Fakultät der Universität Frankfurt berufen, die vier Jahre später in eine ordentliche überführt wird. In den zwanzig Jahren, die zwischen seiner Rückkehr 1949 und seinem Lebensende im August 1969 liegen, führt Adorno 124 Lehrveranstaltungen durch, darunter acht Vorlesungen im Rahmen der Internationalen Ferienkurse für Neue Musik in Darmstadt, 76 philosophische und 40 soziologische Veranstaltungen.¹² In diesem Zeitraum hält er in bloß fünf Semestern keine Veranstaltungen ab: Von Oktober 1952 bis August 1953 ist er als Research Director der Hacker Foundation in den USA tätig und führt inhaltsanalytische Studien über Zeitungshoroskope und Fernsehserien

⁸ Horkheimer an Adorno an, 9. November 1949, ebd., S. 313.

⁹ Alfred Schmidt, »Wir wollen hier nicht so drauflos philosophieren«. Theodor W. Adorno, in: Die großen Frankfurter, hrsg. von Hans Sarkowicz, Frankfurt a. M. und Leipzig 1994, S. 246–253; hier: S. 248.

¹⁰ Adorno an seine Eltern, 12. November 1949, in: Theodor W. Adorno, *Briefe an die Eltern 1939–1951*, hrsg. von Christoph Gödde und Henri Lonitz, Frankfurt a. M. 2003 (*Briefe und Briefwechsel*; 5), S. 529.

¹¹ Adorno an seine Eltern, 24. Dezember 1949, ebd., S. 532.

¹² Für eine umfassende Darstellung der Lehrtätigkeit Adornos vgl. Bobka und Braunstein, a.a.O. (s. Anm. 2).

durch, aus denen u. a. die Schrift *Stars Down to Earth* hervorgeht.¹³ Zudem ist er wegen der Fertigstellung der *Negativen Dialektik*¹⁴ und der Arbeit an der, nicht mehr abgeschlossenen, *Ästhetischen Theorie*¹⁵ Ende der 1960er Jahre für drei Semester beurlaubt.

Die Sitzungsprotokolle

Bereits während seiner Seminarlehrstätigkeit vor dem Exil wählt Adorno eine Vorgehensweise,¹⁶ an der er auch in der Nachkriegszeit festhalten wird: Pro Seminarsitzung hat ein Student oder eine Studentin ein Protokoll der Sitzung zu verfassen. Rolf Tiedemann – Schüler Adornos, Begründer und langjähriger Direktor des Theodor W. Adorno Archivs, Herausgeber der *Gesammelten Schriften* Adornos und derjenigen Walter Benjamins sowie Initiator und Mitherausgeber der *Nachgelassenen Schriften* Adornos – erinnert sich: »Das Seminar begann stets mit der Verlesung des Protokolls der vorigen Sitzung, das in der Regel auch den Ausgangspunkt für die Diskussion bildete. Weil die Sitzungsprotokolle scharfer Kritik der Seminarleiter, aber auch von den übrigen Teilnehmern, unterzogen wurden, war es nicht selten schwierig, Studenten zu finden, die bereit waren, das der aktuellen Sitzung zu unternehmen. In diesem Fall, und nur in ihm allein, griff Adorno dann auch einmal zur autoritären Bestimmung des Protokollanten [...]«. ¹⁷

Fast alle Protokolle liegen in der Form vor, in der sie auch ursprünglich eingereicht wurden, lediglich zwei Protokolle wurden in hektografierte Form gesammelt. Die übrigen Protokolle sind Typoskripte bzw. deren Durchschläge; vereinzelt, zumal in früheren Jahren, wurden Protokolle handschriftlich angefertigt. Fast sämtliche Protokolle weisen maschinenschriftliche oder, zuallermeist, manuelle Sofortkorrekturen auf; einige darüber hinaus auch Anstrei-

¹³ Vgl. GS, Bd. 9-2, S. 7–120.

¹⁴ Vgl. GS, Bd. 6, S. 7–412.

¹⁵ Vgl. GS, Bd. 7.

¹⁶ Aus jener Zeit haben sich im Theodor W. Adorno Archiv zwölf Sitzungsprotokolle erhalten, die bereits veröffentlicht wurden; vgl. Adornos Seminar vom Sommersemester 1932 über Benjamins Ursprung des deutschen Trauerspiels. Protokolle, hrsg. von Rolf Tiedemann, in: Frankfurter Adorno Blätter, 1995, H. IV, S. 52–77. – Der Herausgeber konnte sich nicht entschließen, diese Protokolle in diese Edition mitaufzunehmen: nicht nur um der Geschlossenheit der Lehre Adornos willen, die sich nun einmal erst in der Bundesrepublik entfaltete, sondern auch, um nicht nachträglich die Unmöglichkeit der Lehre im Nationalsozialismus wie auch immer symbolisch zu überbrücken.

¹⁷ Rolf Tiedemann, Lehrjahre mit Adorno, in: Rolf Tiedemann, Adorno und Benjamin noch einmal. Erinnerungen, Begleitworte, Polemiken, München 2011, S. 15–59, hier: S. 30.

chungen und Marginalien, auch von Adornos, meist aber von unbekannter Hand. Auf einigen Protokollen der letzten Semester hat Adorno handschriftlich seine Beurteilung vermerkt.

Einige Protokolle aus der frühen Nachkriegszeit finden sich im Frankfurter Theodor W. Adorno Archiv, einige wenige gelangten auf ungeklärte Weise ins Archiv des Instituts für Sozialforschung, zwei Sitzungsprotokolle hat der Herausgeber erst im Zuge der Rechteeinholung¹⁸ von deren Verfassern zur Verfügung gestellt bekommen; die Hauptmasse der überlieferten Protokolle hingegen verteilt sich auf zwei Archive:

Jene Protokolle, die in den soziologischen Seminaren angefertigt wurden, sind, zusammen mit den überlieferten Referaten, in der Bibliothek des Instituts für Sozialforschung, jeweils für ein oder zwei Semester zusammengefasst, zu Büchern gebunden worden. Diese Praxis war seinerzeit am Institut für Sozialforschung durchaus üblich; sowohl im Archiv des Instituts als auch in dessen Bibliothek findet sich eine Menge an Material von den 1950er bis in die 1980er Jahre hinein – zumeist maschinenschriftliche Reinschriften von Forschungsberichten sozioempirischer Studien –, das zur Verwahrung aufgebunden wurde. Auf welchem Wege die Bände, die den Vermerkstempel der Bibliothek des Instituts für Sozialforschung tragen, an die Frankfurter Universität kamen, ist unklar; jedenfalls gelangten sie, über die Bibliothek des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften, die sich der Protokollbücher nach Auflösung der Fakultäten an der Johann Wolfgang Goethe-Universität zugunsten der Fachbereiche zunächst angenommen hatte, schließlich ins Universitätsarchiv Frankfurt.

Diejenigen Protokolle hingegen, die in den philosophischen Seminaren abgefasst wurden, finden sich unter anderen Lehrmaterialien als Teil des Nachlasses Max Horkheimers im Archivzentrum der Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg in Frankfurt a. M. Sie entstammen Sitzungen, die, zumindest formell, gemeinsam von Adorno und Horkheimer abgehalten wurden. Die Protokolle selbst bestätigen inhaltlich allerdings den folgenden Befund von Alex Demirović: »Anzumerken ist, dass Horkheimer, auch wenn er als Mitveranstalter aufgeführt ist, nach Auskunft mehrerer Teilnehmer lediglich etwa alle drei bis vier Wochen an den Seminarsitzungen teilnahm.«¹⁹ 1959 wurde Horkheimer emeritiert und hatte sich bereits zwei Jahre zuvor in der Schweiz niedergelassen.

18 Vgl. Dirk Braunstein und Marcel Woznica, Die Veröffentlichung hunderter Texte hunderter Urheber. Probleme und Lösungsversuche bei der Rechteeinholung, in: Zyklus 2. Jahrbuch für Theorie und Geschichte der Soziologie, hrsg. von Martin Endreß, Klaus Lichtblau und Stephan Moebius, Wiesbaden 2015, S. 265 – 274.

19 Alex Demirović, Bodenlose Politik – Dialoge über Theorie und Praxis, in: Frankfurter Schule und Studentenbewegung. Von der Flaschenpost zum Molotowcocktail 1946–1995, hrsg. von

Die Frage, weshalb die Sitzungsprotokolle überhaupt gesammelt worden sind, ist ebenso unbeantwortet wie die, warum von einigen Seminaren nur vereinzelte Protokolle überliefert sind (oder gar nur eines überliefert ist) und von manchen, wie leider vom soziologischen Hauptseminar »Empirische Beiträge zur Soziologie des Lachens«, gehalten im Wintersemester 1964/65, gar keins.

Die Sitzungsprotokolle gestatten einen Einblick in Genese und Wirkung der Kritischen Theorie und können insofern als deren Bestandteil verstanden werden. In ihnen wird zum ersten Mal die Lehre der Hauptvertreter der Kritischen Theorie in der Diskussion mit den Studenten sichtbar. Wenn etwa Oskar Negt, auch er ein ehemaliger Schüler, schreibt: »Adorno steht in der Tradition des sokratischen Dialoges; gleichwohl war er ein großer Lehrer«,²⁰ so lässt sich dieser Befund nun dezidiert nachvollziehen: Abseits von Anekdotischem und Hörensagen aus zweiter oder gar dritter Hand tritt aus den Protokollen das Verhältnis zwischen Adorno und seinen Studentinnen und Studenten als überlieferter Text hervor, der das Bild einer Diskursivität Kritischer Theorie zeichnet, das keines ihrer Werke vermitteln kann. Wieviel und vor allem was die Theorie dem produktiven Umgang mit den Schülern verdankt, lässt sich ohne Kenntnis der Protokolle lediglich vermuten. Anders als etwa die Vorlesungen Adornos, in denen er den Hörern seine Lehre didaktisch entfaltet, zeigen die Sitzungsprotokolle, wie sehr – und auf welche spezifische Weise – die Kritische Theorie als ›work in progress‹ angelegt ist, deren Lebenselemente Zeitgebundenheit, zeitdiagnostische Kritik – auch Selbstkritik – und Diskursivität sind. Die Sitzungsprotokolle bezeugen das eigentümliche »Denken der Kritischen Theorie, das sich keineswegs in der gedruckten Form, die Horkheimer wie Adorno ihm gegeben hatten, erschöpfte, zu dem vielmehr seine Entfaltung im mündlichen Diskurs wesentlich hinzugehörte [...]«. ²¹

Zwei Funktionen kamen den Protokollen im Wesentlichen zu: erstens, den Verlauf der jeweiligen Sitzung auch für diejenigen Studenten festzuhalten, die an der Sitzung nicht teilnehmen konnten; zweitens sollten sie, indem das Protokoll,

Wolfgang Kraushaar, Frankfurt a.M. 1998, Bd. 3, S. 71–98; hier: S. 95. – Demirović war es im Übrigen auch, der zuerst auf die Existenz der Sitzungsprotokolle aufmerksam gemacht und mit ihnen gearbeitet hat; vgl. Alex Demirović, Frankfurter Schule – zum Verhältnis von Kritischer Theorie und Soziologiestudium am Institut für Sozialforschung (1950–1966), in: Die (mindestens) zwei Sozialwissenschaften in Frankfurt und ihre Geschichte. Ein Symposium des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften aus Anlaß des 75-Jahre-Jubiläums der J. W. Goethe-Universität Frankfurt 11./12. Dezember 1989, hrsg. von Heinz Steinert, Frankfurt a.M. 1990, 153–174.

²⁰ Oskar Negt, Heute wäre er 75 geworden: Adorno als Lehrer, in: Frankfurter Rundschau, 11. September 1978, S. 19.

²¹ Tiedemann, Lehrjahre mit Adorno, a.a.O. (s. Anm. 17), S. 26.

das von einer Seminarsitzung angefertigt wurde, stets zu Beginn der folgenden Sitzung verlesen wurde, eine Kontinuität in der Diskussion gewährleisten – oder aber selbst die Diskussionsgrundlage bilden, wie Iring Fetscher bemerkt: »An die Seminare habe ich noch eine sehr lebhaftere Erinnerung, vor allem an das Ritual mit dem Protokoll der letzten Sitzung und der Diskussion des Protokolls, die manchmal so lange ging, daß das neue Thema gar nicht mehr behandelt werden konnte. Auch eine gewisse Hackordnung unter denen, die sich dann zu Wort meldeten, ist mir in Erinnerung. Eindrucksvoll auch die unter deutschen Hochschullehrern ganz ungewöhnliche Freundschaft zwischen den beiden Veranstaltern, die Art und Weise, wie sie sich gegenseitig duzten und mit dem Vornamen nannten, sich gelegentlich auch widersprachen und ergänzten, wobei immer auf die komplizierten Formulierungen von Adorno etwas schlichtere von Horkheimer folgten, die, häufig zur Erleichterung der anwesenden Studenten, die Dinge wieder etwas erdnäher machten.«²² In dieselbe Richtung weist eine Erinnerung Alfred Schmidts: »Wenn Adorno seit Mitte der fünfziger Jahre immer häufiger in einem Atemzug mit Horkheimer genannt wurde, so nicht zuletzt wegen ihres gemeinsamen Seminars, das donnerstags von 18 bis 20 Uhr stattfand. Es [...] hatte bis zu siebzig Teilnehmer und wurde von längst Promovierten, auch von Lehrenden anderer Seminare besucht. Daß Philosophieren, nach Horkheimers Diktum, Formulieren heiße, war hier zu lernen. Das Protokoll der jeweils letzten Sitzung wurde zu Beginn verlesen und ausführlich besprochen, so daß zuweilen nur noch wenig Zeit für die Seminararbeit blieb.«²³ Und Herbert Schnädelbach hebt hervor, »daß es bei Adorno doch immer ums Ganze ging. Ich habe einmal gesagt, daß Adorno sein Leben lang eigentlich nur einen Gedanken gedacht hat – nämlich den Gedanken ›Das Ganze ist das Unwahre‹ – und dieser Gedanke war immer präsent; alles, was im Detail diskutiert wurde, war immer bezogen auf das große Zentralthema des Denkens von Adorno. Dem hat sich auch Horkheimer angeschlossen. Dadurch verlor sich das Seminar nie in eine belanglose Erörterung von Einzelheiten [...]«.²⁴ Darüber hinaus kann die obligatorische Zuweisung des Seminarleiters an die Teilnehmer, jeweils ein Sitzungsprotokoll zu verfassen und in der kommenden Sitzung zu verlesen, als Lehrmethode aufgefasst werden; und schließlich signalisiert das Protokollierenlassen das Ernstnehmen der eigenen Lehrtätigkeit sowie der Diskussionsfähigkeit der Studenten. Dazu gehört, dass

22 Iring Fetscher, Von Hegel zu Marx, in: Geist gegen Zeitgeist. Erinnern an Adorno, hrsg. von Josef Früchtel und Maria Calloni, Frankfurt a. M. 1991 (Edition Suhrkamp; 1630 · Neue Folge; 630), S. 94–106; hier: S. 99f.

23 Schmidt, »Wir wollen hier nicht so drauflos philosophieren«, a.a.O. (s. Anm. 9), S. 248.

24 Herbert Schnädelbach, Unbeirrtes Denken, in: Geist gegen Zeitgeist, a.a.O. (s. Anm. 22), S. 54–67; hier: S. 57f.

sich Adorno einige Protokolle derart zu eigen gemacht hat, dass er sie als Gedächtnisstütze für sich benutzte, um das, was er auch im Seminar mit den Studenten erarbeitete, später umzuformen und in sein Werk zu übernehmen.

Seine Vorlesungen, deren Inhalt zu nicht geringen Teilen in spätere Arbeiten Adornos eingegangen ist, verstand er dezidiert selbst als *work in progress*.²⁵ In einer Vorlesung über *Negative Dialektik* aus dem Wintersemester 1965/66 etwa rechtfertigt Adorno dieses Vorgehen gleich in der ersten Veranstaltung: *Sie wissen, daß die traditionelle Definition der Universitäten die Einheit von Forschung und Lehre fordert. Sie wissen ebenso, wie problematisch die Realisierung dieser immer noch festgehaltenen Idee ist. Und meine eigene Arbeit hat unter dieser Problematik schwer zu leiden, das heißt: das Maß an Lehraufgaben und an administrativen Aufgaben, das mir nachgerade zufällt, macht es mir fast unmöglich, während der Semestralzeit sogenannte Forschungsaufgaben – wenn man denn bei Philosophie von Forschung reden will – so wahrzunehmen, wie es nicht nur objektiv angezeigt wäre, sondern wie es vor allem auch meiner eigenen Neigung und Anlage entspricht. In einer solchen Situation, und unter einem solchen Zwang und Druck, bildet man nun gewisse Eigenschaften aus, die man am besten mit Bauernschlauheit bezeichnen kann. Ich suche also dieser Situation dadurch gerecht zu werden, daß ich – und das ist schon während der letzten beiden Semester so gewesen und wird dieses Semester noch einmal so sein – meine Vorlesungen wesentlich bestreite aus dem umfänglichen und recht belasteten Buch, an dem ich nun seit sechs Jahren arbeite und das den Titel »Negative Dialektik« tragen wird, also denselben Titel, den ich dieser Vorlesung gegeben habe.*²⁶ Doch nicht nur den Vorlesungen sondern auch den Seminaren ist dieses *Moment des Versuchenden, Experimentierenden, nicht Abschlußhaften* eigen.²⁷ Aus den von Adorno mehrfach überarbeiteten Seminarprotokollen, die für das philosophische Hauptseminar über »Hegels ›Logik«« im Wintersemester 1959/60 verfasst wurden, ist etwa vermittelt über jenen Bearbeitungsprozess die Schrift *Skoteinos oder Wie zu lesen sei*²⁸ hervorgegangen.

Zur Edition

Grundlage vorliegender Edition ist die Erkenntnis, dass sich Adornos Tätigkeit in Frankfurt nicht – wie es das Klischee, zuweilen das Ressentiment will – auf

²⁵ NaS, Bd. IV-16, S. 9.

²⁶ Ebd., S. 13.

²⁷ Ebd., S. 14.

²⁸ GS, Bd. 5, S. 326–380.

praxisferne Theoriebildung und -tradierung beschränkte; sondern ihm ging es um die Formulierung einer Gesellschaftstheorie, die auch vermittels der Lehre praktisch wirksam werden und Resultate zeitigen sollte. Wenngleich sich die Fortschreibung der Kritischen Theorie alles andere als bruchlos vollzog, können die Protokolle auf eine Kontinuität *dessen, wofür der Name Frankfurter Schule sich eingebürgert hat*,²⁹ von der Zeit unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg bis heute verweisen, die aus dem etablierten Werk nicht – womöglich: nicht mehr – herauszulesen ist; den fortlaufenden Versuch, mittels einer sich selbst reflektierenden Gesellschaftstheorie in die bestehende Gesellschaft kritisch einzugreifen.

Aber – und dieser Hinweis ist dem Herausgeber, trotz aller Abneigung gegen Rezeptionslenkung der wichtigste –: Die Protokolle sind keinesfalls mit bislang unveröffentlichten Werken Adornos zu verwechseln, denn es handelt sich bei ihnen mitnichten um mehr oder weniger gelungene Zusammenfassungen und Mitschriften der Gedanken und Äußerungen Adornos; ebenso wenig sind sie Kontaminationen eines ›Eigentlichen‹; keine Überlieferung aus zweiter Hand dessen, was Adorno ›wirklich‹ meinte oder sagte. So wenig es Sache des Herausgebers ist, darüber zu spekulieren, ob sich ein Protokollant bei der Niederschrift des Protokolls geirrt haben mag, ob Adorno einen fehlerhaften Sachverhalt im Seminar vermittelt hat oder ob die Diskussion in eine Richtung gegangen ist, die der Überlieferungslage zum diskutierten Thema in Teilen widerspricht, weil eine verantwortliche Edition das Sitzungsprotokoll, so wie es vorliegt, zu überliefern und auf jedwede sachliche und philologische Inkorrektheit in den Anmerkungen hinzuweisen hat – so wenig sollte sich die Leserin oder der Leser dazu verleiten lassen, die Sitzungsprotokolle als etwas anderes zu lesen als eben als Protokolle. Denn natürlich wird es in der Hauptsache das Interesse an Adorno sein, das die Leser zur Rezeption der Seminarprotokolle bewegen wird, an seiner Lehrtätigkeit, dem Umgang mit den Studenten, womöglich auch an seiner Person, hoffentlich auch an der Kritischen Theorie. Und es wäre unredlich nahezu legen, es sei etwas anderes als der Name Adornos, der nicht nur für die Rezeption im Mittelpunkt des Interesses steht, sondern das Editionsprojekt zuallererst initiiert hat. Vom wissenschaftlichen Interesse des Herausgebers an dem, was sich mit dem Namen Adornos verbinden mag, über das der Leitung des Instituts für Sozialforschung, das Vorhaben ebendort zu verorten, bis hin schließlich zur Bereitschaft der Gerda Henkel Stiftung, das Projekt zu finanzieren: So naiv, davon auszugehen, allein ein wissenschaftliches Interesse an den Texten – etwa als Suche nach deren immanenter Wahrheit – sei Garant für die Durchführung einer solchen Edition von Seminarprotokollen, soll man sich und andere nicht machen.

²⁹ GS, Bd. 10-2, S. 794.

Aber gerade deshalb macht es der Herausgeber zu seiner Aufgabe, darauf hinzuweisen, dass es sich an keiner Stelle so um ›Adorno‹ handelt wie bei seinen Schriften inklusive den nicht-autorisierten Vorlesungen innerhalb der *Nachgelassenen Schriften*, denn Adorno hat die Sitzungsprotokolle nicht nur nicht autorisiert: Er hätte auch nicht die Autorität dazu gehabt, geschweige denn eine Autorschaft. Damit ist zugleich das Feld abgesteckt, auf dem sich die Rezeption jener Protokolle verantwortlich bewegen kann. Im glücklichsten Fall erschließt sich jenen Rezipienten, die nicht dabei gewesen sind, etwas von Inhalt und Verlauf der Seminare, von ihrer Lehr- und Lernsituation, die die Protokolle eben protokollieren sollten. So ist womöglich die Tatsache, dass die Sitzungsprotokolle niemals zur Publikation vorgesehen waren (geschweige denn, deshalb geschrieben wurden), erst die Bedingung der Möglichkeit von deren ›Authentizität‹: als Protokolle, die dem Seminarzusammenhang immanent sind und frei vom Blick auf eine Außenwirkung angefertigt worden sind. Und als solche sprechen sie nicht für Adorno, womöglich sogar kaum für ihre Verfasser, sondern sie protokollieren: bestenfalls das Verständnis des Verfassers, der Verfasserin von der stattgehabten Seminarsitzung.

Kurzum, Inhalt der Protokolle ist nicht die Philosophie bzw. Soziologie Adornos, sondern sind die Seminare, die Adorno gemeinsam mit den Teilnehmern durchgeführt hat. So dokumentieren die Protokolle nicht etwa eine bereits fertige vorliegende Theorie, die in den Seminaren nur noch der didaktischen Vermittlung bedurft hätte, sondern halten vielmehr die Bewegung des Denkens fest. Werkgeschichtlich interessanter als die Frage, welchen Einfluss die Werke Adornos auf die Seminare hatten, erscheint an dieser Stelle die, welchen Einfluss die Seminare auf Adornos Werke ausübten: »Zugespitzt kann man sagen: Die Kritische Theorie ist weniger ein Produkt Adornos, vielmehr ist Adorno ein Produkt der Kritischen Theorie.«³⁰ Adorno »hielt keine Vorlesungen oder Übungen zur Einführung ab, gewissermaßen zu verminderten intellektuellen Bedingungen.«³¹ Sondern verstand Schreiben und Lehren gleichermaßen als Möglichkeit, mittels des Geistes in jenen blinden Prozess einzugreifen, als den er Gesellschaft kenntlich machte.

Die überlieferten Texte der Referate, die in den Seminaren gehalten worden sind, sind für die Edition der Protokolle nur insofern von Belang, als sie gegebenenfalls Anhaltspunkte bieten können für das im Protokoll Verhandelte. Das heißt, wenn ein Protokoll vom Verlesen eines Referates berichtet, so wird in der Edition, sofern möglich, der Kommentar Informationen zu diesem Referat bieten,

30 Iris Dankemeyer, *Traurige Theorie*, in: *Konkret*, 2020, H. 3, S. 58 f.; hier: S. 57.

31 Ludwig von Friedeburg, *Das Glück in Frankfurt*, in: *Adorno in Frankfurt. Ein Kaleidoskop mit Texten und Bildern*, hrsg. von Wolfram Schütte, Frankfurt a.M. 2003, S. 185–191; hier: S. 191.

ohne dass eine Wiedergabe der Referate angestrebt worden wäre – aus mehrerlei Gründen: Von Rolf Tiedemann stammt der Hinweis, dass die Referate jeweils eine Zeitlang zur Ansicht im Institut für Sozialforschung auslagen, damit Studenten, die die entsprechende Sitzung versäumt hatten, nachlesen konnten, was vorgelesen worden war. Referate, die den behandelten Stoff, der ja unter Umständen prüfungsrelevant war, bündig zusammenfassten, wurden dann des Öfteren einfach mitgenommen und nicht wieder zurückgebracht (i. e. geklaut). Zum anderen wurden, wie aus handschriftlichen Bemerkungen auf den Referatsbogen hervorgeht, viele der Referate nicht oder nur teilweise gehalten, entweder, weil man während des Semesters mit dem Stoff nicht nachkam, oder weil sich die inhaltliche Ausrichtung im Verlauf des Seminars noch so änderte, dass man es vorzog, die jeweils aktuelle Diskussion weiterzuverfolgen, anstatt sich an jenen Plan zu klammern, der vor Beginn des Seminars einmal gefasst worden war – auch hierüber geben die Protokolle Auskunft, zumal jene ab Mitte der 1960er Jahre, in denen die Unzufriedenheit der Teilnehmer zum Thema wird. So interessieren die Sitzungsprotokolle womöglich »nicht zuletzt um der Emanzipationsbewegungen der Protokollanten willen. Ein Hegel-Adorno-Protokoll von Hans-Jürgen Krahl wird man nicht nur um Hegel oder Adorno oder gar um der ›Wesenslogik‹ wegen lesen.«³²

Ohne jede Übertreibung darf konstatiert werden, dass das Material jenen Zusammenhang von Philosophie und Soziologie protokolliert, der genetisch im Zentrum Kritischer Theorie steht. Der Leser wird finden, dass die philosophischen und die soziologischen Seminare (von wenigen speziellen Übungen zur empirischen Sozialforschung abgesehen) weder von ihrem theoretischen Gehalt noch von ihrem aufklärerischen Impetus her so sehr divergierten, dass der eine Teil ohne weiteres vom anderen abzulösen oder gar zu trennen wäre. Nicht nur theoretisch, sondern auch in seiner Lehrpraxis folgte Adorno, wie die Sitzungsprotokolle eindringlich bezeugen, der Erkenntnis, *daß in der Tat die Soziologie auf die Philosophie verwiesen ist, wenn sie nicht außerhalb des Bereichs einer Wissenschaft bleiben will, wenn sie wirklich mehr werden will als eine bloße Technik [...]*.³³

³² Reinhard Mehring, »Am 30. I. 33 ist ›Hegel gestorben‹ – nein!« Heideggers Wintersemester 1934/35, in: Zeitschrift für Ideengeschichte, VII. Jg., 2013, H. 1, S. 118 – 121; hier: S. 119.

³³ NaS, Bd. IV-6, S. 11.

Editorische Richtlinien

Textgestalt

Insofern die Sitzungsprotokolle dazu dienten, innerhalb des Seminars verlesen zu werden, hatte der Herausgeber, um sie Dekaden später einem Lesepublikum zugänglich zu machen, zum einen zu beachten, dass den Protokollen keine Werkförmigkeit eignet, zum anderen war auf den Wechsel des Mediums – von Texten, die von ihren Verfassern innerhalb des Seminarkontexts verfasst und verlesen wurden, hin zu Texten, die Teil eines öffentlich rezipierbaren Korpus werden –, zu reagieren. So hatte der Herausgeber, was die Darbietung des Texts betrifft, nicht lediglich den Rezipienten bei deren Rezeption zu helfen, als vielmehr sehr gelegentlich den Texten selbst, die für den unmittelbaren Gebrauch verfasst wurden und deren Verfasser damit rechneten, sie würden nach dem Verlesen im Seminar, spätestens aber nach dessen Beendigung jenem Vergessen anheimfallen, vor dem sie diese Edition nun bewahren will. Textdarbietung und Einrichtung des Anmerkungsapparats folgen dieser Aufgabe.

Diese Ausgabe ist entsprechend rezeptionsorientiert ediert. Im Vordergrund stehen die Sitzungsprotokolle, nicht die Umstände ihrer Entstehung, das heißt, es wird keine Textgenese dargestellt, sondern ein insofern ›fertiger‹ Text, als er seine intendierte Funktion beim Verlesen innerhalb des Seminars vollständig erfüllt hat. Weil die Texte Dekaden später nicht etwa gehört, sondern gelesen werden – zum ersten Mal und in einer grundlegend veränderten Rezeptionssituation –, sah sich der Herausgeber veranlasst, in die Textgestalt einzugreifen, um dieser Veränderung editorisch gerecht zu werden. Denn schwerlich dürften Rezipienten ein Interesse am Schreibprozess von Protokollen haben, deren häufig unbekannte Verfasser jene in aller Regel mit der Schreibmaschine verfassten. Aus diesem Grund schied jede Edition aus, deren Prinzipien an kritische oder gar historisch-kritische Maßgaben angelehnt wäre. Ein Grundsatz der Edition war des Weiteren von Anfang an, formale Fehler stillschweigend zu tilgen, um die Verfasser nicht etliche Jahrzehnte später gegebenenfalls einer Genugtuung derer auszusetzen, die es vermeintlich besser wissen: Ein Interesse daran, ob sich im Protokoll einer Verfasserin oder eines Verfassers etwa ein orthographischer Lapsus eingeschlichen hat oder nicht, will die Edition keinesfalls bedienen.

Das bedeutet im Einzelnen:

Sämtliche offenkundigen Interpunktions- und Rechtschreibfehler¹ wurden ebenso stillschweigend korrigiert wie offenkundige Grammatikfehler. Das um-

¹ Zugrunde gelegt wurde der »Duden«; vgl. Duden. Bd. 1. Rechtschreibung der deutschen

fasst neben wenigen fehlerhaften Numerusbildungen auch gelegentlich vorkommende eindeutig fehlerhafte Konjunktive, nämlich den Gebrauch des Konjunktiv II, wo der Konjunktiv I unzweifelhaft geboten wäre; auch hier werden offenkundige Grammatikfehler ebenfalls stillschweigend korrigiert. Alle anderen Eingriffe in die Textgestalt sind in den Anmerkungen mit Beschreibung des Originaltexts nachgewiesen.

Ebenfalls stillschweigend korrigiert sind fehlerhafte Werktitel, offensichtlich inkorrekte Dopplungen von Wörtern oder Satzteilen, wie sie bei der Abfassung eines Sitzungsprotokolls zuweilen unterlaufen sind, sowie kleine Versehen in der Zitation, wie etwa unterschlagene Hervorhebungen innerhalb der Quelle; bei offenkundig inkorrekten sowie bei unvollständigen Zitaten werden die entsprechenden Abschnitte in den Anmerkungen korrekt wiedergegeben.

Eine Ausnahme von der Korrektur in die damals geltende Rechtschreibung hat der Herausgeber bei lateinischen Wörtern gemacht, die ins Deutsche eingewandert sind. So wird etwa die Schreibung »status quo« nicht in die mögliche Schreibung »Status quo« umgewandelt, sondern als fachspezifischer Terminus beibehalten. In keinem Fall hat der Herausgeber in die Textgestalt inhaltlich einzugreifen versucht; nirgends sollte ein Text ›geglättet‹ oder einer abweichenden inhaltlichen oder formalen Ansicht angepasst werden. Sämtliche vom Herausgeber hinzugefügten Morpheme, Wörter oder Satzteile, die die Semantik des Texts verändern, sind durch eckige Klammern, »[]«, gekennzeichnet.

Im Übrigen werden die Texte der Vorlagen unterschiedslos als *eine* Textschicht wiedergegeben: Der gegebenenfalls mittels Sofortkorrekturen seitens der Verfasserinnen und Verfasser erstellte Text wird als gültig betrachtet und entsprechend dargelegt. Offenkundig nachträglich erfolgte Textierung – Benotungen, An- und Unterstreichungen sowie anderweitige Lektürespuren – findet keine Beachtung. Ausnahmen werden nur in den äußerst seltenen Fällen gemacht, wo Adorno in die Vorlage eingriff: Hier wird zwar der vom jeweiligen Verfasser hergestellte Text als gültig wiedergegeben, in den Anmerkungen werden jedoch zugleich Adornos Eingriffe nachgewiesen. – Keine Ausnahme ohne Ausnahme: Benotungen, mit denen Adorno zuweilen die als Prüfungsleistung eingereichten Sitzungsprotokolle auf deren ersten Seite beurteilte, bleiben unnachgewiesen.

In einigen wenigen Fällen ließ sich nicht entscheiden, welcher Korrekturvorgang vom Autor des Protokolls durchgeführt worden war und welcher danach geschah; etwa, wenn sichtlich zwei Korrektoren am Werk waren, von denen keiner als Verfasserin oder Verfasser des Sitzungsprotokolls identifiziert werden konnte.

Nur in diesem unentscheidbaren Fall werden beide Korrekturvorgänge als gleichberechtigt behandelt. Weist hingegen die Vorlage eine Korrektur auf, ohne dass das Korrigierte, als zu Ersetzendes, gestrichen wurde, wird wie bei einer Sofortkorrektur verfahren, in der das Korrigierte zu streichen vergessen wurde, d. h., die Sofortkorrektur wird als verbindlicher Text betrachtet, bei dem das zu Ersetzende fortfällt. Korrekturen, die ihrerseits gestrichen wurden, werden nicht wiedergegeben.

Abkürzungen werden dann nicht aufgelöst, wenn der »Duden« sie aufführt.² Einzige Ausnahme ist die Abkürzung »u.«, die, wenn sie innerhalb des Textes (und nicht etwa in Literaturangaben oder als Teil einer umfassenderen Abkürzung, wie etwa »u. dgl.«) steht, ebenso wie das Pluszeichen, »+«, in entsprechenden Fällen um der Lesbarkeit willen zu »und« aufgelöst wurde. Abgekürzte Wörter in Werktiteln wurden stets aufgelöst. In wenigen Fällen hatte der Herausgeber abgekürzte Nachnamen stillschweigend zu ergänzen, so dass etwa »M. W.« zu »M. Weber« wurde.

Alle Auszeichnungen (Unterstreichungen, Versalien, Sperrungen) in der Vorlage werden kursiv wiedergegeben.

Eine Vereinheitlichung von Anführungszeichen innerhalb eines Protokolls wird im Allgemeinen nicht vorgenommen; eine Ausnahme wird gemacht bei Unregelmäßigkeiten bei der Nennung von Werktiteln, wenn also evident ist, dass die Unterschiede der Anführungen keine semantischen sind: Wenn die Vorlage etwa zunächst »Negative Dialektik« bietet, dann ›Negative Dialektik‹, dann *Negative Dialektik*, wird stets die erste benutzte Form für alle weiteren Kennzeichnungen von Werktiteln übernommen.

Sämtliche einfachen Absätze in den Vorlagen, seien sie durch einfachen Absatz markiert, durch Einzug, Auszug, Lehrzeile und ähnlichem, werden durch einfachen Absatz mit Einzug wiedergegeben. Eine Ausnahme stellen durch Absätze getrennte Aufzählungen dar, etwa im Literaturverzeichnis innerhalb der Vorlage, die mit einfachen Absätzen ohne Einzug wiedergegeben werden. Bietet die Vorlage offenkundig Absätze höherer Ordnung, so werden diese Absätze durch Lehrzeilen wiedergegeben, während innerhalb dieser Absätze wiederum solche mit Einzug die Unterordnung gliedern. Daraus folgt, dass mehr als zwei Lehrzeilen nicht reproduziert werden, auch nicht bei der Wiedergabe von Titelblättern, wie sie sich zuweilen den Sitzungsprotokollen vorangestellt finden. Anfang und Ende eines Titelblatts sind in der Edition durch einen senkrechten Strich, »|«, gekennzeichnet. Sowohl die Elemente der Titelei als auch die Signatur eines Protokolls werden dennoch in ihrer Anordnung abzubilden versucht.

2 S. vorige Anm.

Eckige Klammern in den Vorlagen sowie in Zitaten, die in den Anmerkungen gegeben werden, werden stets als geschweifte Klammern, »{ }«, wiedergegeben, um sie von den eckigen Klammern abzugrenzen, die für Einfügungen bzw. Auslassungen seitens des Herausgebers reserviert sind.

Anmerkungsziffern und -zeichen in der Vorlage werden stets durch fortlaufende Ziffern ersetzt und im Protokolltext in eckige Klammern gesetzt sowie – um Kollisionen mit vom Herausgeber ergänzten einfachen Ziffern zu vermeiden – mit einem vorangestellten Asterisk versehen: »[*1]«, »[*2]«, usw. Die Anmerkungen der Vorlage werden stets im Anschluss an den Haupttext wiedergegeben. Diese Vereinheitlichungen sind Resultat der veränderten Seitenaufteilung innerhalb dieser Edition.

Doppelte oder mehrfache Bindestriche, die schreibmaschinenbedingt als Ersatz für den Gedankenstrich verwendet wurden, »-«, sind stillschweigend durch einen Gedankenstrich ersetzt: »-«.

Anführungszeichen innerhalb von Passagen, die mit Anführungszeichen markiert sind, werden immer als einfache wiedergegeben. Schließt ein Zitat im Original mit einem Punkt ab, während in der Vorlage bei Satzende der Punkt erst nach den abschließenden Anführungszeichen gesetzt ist, wird der Punkt stillschweigend ins Zitat gesetzt; aus »»[...] xyz.« wird in diesem Fall also »»[...] xyz.«.

Etwaige Seitenzahlen, mit denen die Vorlage paginiert wurde, werden nicht mitgeteilt.

Sofern die Verfasser ihren Namen oder das Datum der protokollierten Sitzung nicht im Protokoll selbst vermerken, geschah die Zuordnung zu Verfasser und Datum, wenn möglich, entweder mittels der Kennzeichnung der Protokolle durch Dritte oder einer von Dritten nachträglich angefertigten Inhaltsangabe des Konvolut, dem die Vorlage entstammt. Auf diese Weise sind auch gegebenenfalls jene Titel sowie Verfasser von Referatstexten eruiert, die selbst nicht mehr aufgefunden wurden.

Die überlieferten Sitzungsprotokolle sind zu Seminaren zusammengefasst, die chronologisch wiedergegeben werden, mit den philosophischen vor den soziologischen Seminaren, wie sie auch in den zeitgenössischen Vorlesungsverzeichnissen aufgeführt sind, ohne jedoch irgendeinen Vorrang jener vor diesen nahelegen zu wollen.

Anmerkungsapparat

Die vom Herausgeber gemachten Anmerkungen wollen eine Orientierungshilfe bieten, zumal vor dem Hintergrund der oben erläuterten veränderten Rezeptionssituation. Ihnen geht es nicht um die Kommentierung des Texts, nicht um

Rezeptionslenkung; keinesfalls sollen sie einer vermeintlich notwendigen ›Ergänzung‹ der überlieferten Texte dienen. Ebenso wenig ist an eine erste Sekundärliteratur zu den Sitzungsprotokollen gedacht. Stattdessen handelt es sich bei den Anmerkungen, neben vereinzelt formalen Beschreibungen bei Besonderheiten der Vorlage sowie Konjekturen, Korrekturen und Personennachweisen, zum größten Teil um Zitatnachweise und -kontextualisierungen. Dabei sind nicht zwangsläufig die damals benutzten Zitationsquellen – die im Übrigen auch gar nicht vollständig zu rekonstruieren wären – in Anspruch genommen, sondern die Anmerkungen weisen nach Möglichkeit den Text nach, dem das jeweilige Zitat entstammt, um die Leserschaft darüber zu informieren, wo sie es – möglichst unkompliziert – gegenwärtig finden kann. Hierzu gehört auch, nach Möglichkeit deutschsprachige Übersetzungen zitierter fremdsprachiger Schriften heranzuziehen, sofern es nicht, wie in einzelnen Fällen, innerhalb eines Sitzungsprotokolls gerade um das Originalzitat geht.

Edieren heißt, banal, auch interpretieren; jede Interpretation birgt die Möglichkeit eines Irrtums, und so macht sich der Herausgeber der vorliegenden, denn doch einigermaßen umfassenden Edition keine Illusionen darüber, dass er die Leserschaft mit der ein oder anderen Anmerkung womöglich unabsichtlich in die Irre führt, sie andererseits durch eine unterlassene Anmerkung, wo eine erwünscht wäre, mit dem Text der Sitzungsprotokolle alleine lässt.

Und schließlich sind alle Zitate sowie Titel von Schriften, die von Adorno stammen oder an denen er mitgewirkt hat, ohne Anführungszeichen kursiv gesetzt: eine Reminiszenz an das Vorgehen, wie es Rolf Tiedemann gewählt hatte, dessen Andenken diese Edition hiermit freundschaftlich gewidmet sei.

Siglenverzeichnis

Archivzentrum Archivzentrum an der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg,
Frankfurt a. M.

- BGS Walter Benjamin, Gesammelte Schriften, unter Mitw. von Theodor W. Adorno und Gershom Scholem hrsg. von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser, Frankfurt a. M.
- Bd. I: Abhandlungen, hrsg. von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser, 1974
- Bd. II: Aufsätze, Essays, Vorträge, hrsg. von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser, 1977
- Bd. IV: Kleine Prosa, Baudelaire-Übertragungen, hrsg. von Tillman Rexroth, 1972
- Bd. V: Das Passagen-Werk, hrsg. von Rolf Tiedemann, 1982
- Bd. VII: Nachträge, hrsg. von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser, unter Mitarb. von Christoph Gödde, Henri Lonitz und Gary Smith, 1989
- FGA [Johann] G[ottlieb] Fichte, Gesamtausgabe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, hrsg. von Erich Fuchs, Hans Gliwitzky, Hans Jacob, Reinhard Lauth und Peter K. Schneider, Stuttgart
- Bd. I/1: Werke 1791–1794, hrsg. von Reinhard Lauth und Hans Jacob, unter Mitw. von Richard Schottky und Manfred Zahn, 1964
- Bd. I/2: Werke 1793–1795, hrsg. von Reinhard Lauth und Hans Jacob, unter Mitw. von Manfred Zahn, 1965
- Bd. I/4: Werke 1797–1798, hrsg. von Reinhard Lauth und Hans Gliwitzky, unter Mitw. von Richard Schottky, 1970
- Bd. I/7: Werke 1800–1801, hrsg. von Reinhard Lauth und Hans Gliwitzky, unter Mitw. von Erich Fuchs und Peter K. Schneider, 1988
- Bd. I/9: Werke 1806–1807, hrsg. von Reinhard Lauth und Hans Gliwitzky, unter Mitw. von Josef Beeler, Erich Fuchs, Marco Ivaldo, Ives Radrizzani, Peter K. Schneider und Anna-Maria Schnurr-Lorusso, 1995
- Bd. II/13: Nachgelassene Schriften 1812, hrsg. von Reinhard Lauth, Erich Fuchs, Peter K. Schneider, Hans Georg von Manz, Ives Radrizzani und Günter Zöllner, 2002
- Bd. II/15: Nachgelassene Schriften 1813, hrsg. von Erich Fuchs, Hans Georg von Manz, Ives Radrizzani, Peter K. Schneider, Martin Siegel und Günter Zöllner, unter Mitw. von Gunter Meckenstock und Erich Ruff, 2009
- Bd. III/2: Briefwechsel 1793–1795, hrsg. von Reinhard Lauth und Hans Jacob, unter Mitw. von Hans Gliwitzky und Manfred Zahn, 1970
- Bd. IV/1: Kollegnachschriften 1796–1798, hrsg. von Reinhard Lauth und Hans Gliwitzky, unter Mitw. von Michael Brügggen, Kurt Hiller, Peter Schneider und Anna Maria Schurr, 1977
- Bd. IV/2: Kollegnachschriften 1796–1804, hrsg. von Reinhard Lauth und Hans Gliwitzky, unter Mitw. von José Manzana, Erich Fuchs, Kurt Hiller und Peter K. Schneider, 1978

- FGW Sigm[und] Freud, Gesammelte Werke. Chronologisch geordnet, London
- Bd. IV: Zur Psychopathologie des Alltagslebens, unter Mitw. von Marie Bonaparte hrsg. von Anna Freud, E[dward] Bibring, W[ilhelm] Hoffer und E[rnst] Kris, 1941
- Bd. VII: Werke aus den Jahren 1906–1909, unter Mitw. von Marie Bonaparte hrsg. von Anna Freud, E[dward] Bibring, W[ilhelm] Hoffer, E[rnst] Kris und O[tto] Isakower, 1941
- Bd. VIII: Werke aus den Jahren 1909–1915, unter Mitw. von Marie Bonaparte hrsg. von Anna Freud, E[dward] Bibring, W[ilhelm] Hoffer, E[rnst] Kris und O[tto] Isakower, 1943
- Bd. IX: Totem und Tabu, unter Mitw. von Marie Bonaparte hrsg. von Anna Freud, E[dward] Bibring, W[ilhelm] Hoffer, E[rnst] Kris und O[tto] Isakower, 1940
- Bd. X: Werke aus den Jahren 1913–1917, unter Mitw. von Marie Bonaparte hrsg. von Anna Freud, E[dward] Bibring, W[ilhelm] Hoffer, E[rnst] Kris und O[tto] Isakower, 1946
- Bd. XI: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, unter Mitw. von Marie Bonaparte hrsg. von Anna Freud, E[dward] Bibring, W[ilhelm] Hoffer, E[rnst] Kris und O[tto] Isakower, 1944
- Bd. XII: Werke aus den Jahren 1917–1920, unter Mitw. von Marie Bonaparte hrsg. von Anna Freud, E[dward] Bibring, W[ilhelm] Hoffer, E[rnst] Kris und O[tto] Isakower, 1947
- Bd. XIII: Jenseits des Lustprinzips/Massenpsychologie und Ich-Analyse/Das Ich und das Es, unter Mitw. von Marie Bonaparte hrsg. von Anna Freud, E[dward] Bibring, W[ilhelm] Hoffer, E[rnst] Kris und O[tto] Isakower, 1940
- Bd. XIV: Werke aus den Jahren 1925–1931, unter Mitw. von Marie Bonaparte hrsg. von Anna Freud, E[dward] Bibring, W[ilhelm] Hoffer, E[rnst] Kris und O[tto] Isakower, 1948
- Bd. XV: Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, unter Mitw. von Marie Bonaparte hrsg. von Anna Freud, Edward Bibring und Ernst Kris, 1944
- Bd. XVI: Werke aus den Jahren 1932–1939, unter Mitw. von Marie Bonaparte hrsg. von Anna Freud, E[dward] Bibring, W[ilhelm] Hoffer, E[rnst] Kris und O[tto] Isakower, 1950
- GS Theodor W. Adorno, Gesammelte Schriften, hrsg. von Rolf Tiedemann, unter Mitw. von Gretel Adorno, Susan Buck-Morss und Klaus Schultz, Frankfurt a. M.
- Bd. 1: Philosophische Frühschriften, 3. Aufl., 1996
- Bd. 2: Kierkegaard. Konstruktion des Ästhetischen, 2. Aufl., 1990
- Bd. 3: *Max Horkheimer und Theodor W. Adorno*, Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente, 3. Aufl., 1996
- Bd. 4: *Minima Moralia*. Reflexionen aus dem beschädigten Leben, 2. Aufl., 1996
- Bd. 5: Zur Metakritik der Erkenntnistheorie/Drei Studien zu Hegel, 5. Aufl., 1996
- Bd. 6: Negative Dialektik/Jargon der Eigentlichkeit, 5. Aufl., 1996
- Bd. 7: Ästhetische Theorie, 6. Aufl., 1996
- Bd. 8: Soziologische Schriften I, 4. Aufl., 1996
- Bd. 9-1: Soziologische Schriften II. Erste Hälfte, 3. Aufl., 1997
- Bd. 9-2: Soziologische Schriften II. Zweite Hälfte, 3. Aufl., 1997

- Bd. 10·1: Kulturkritik und Gesellschaft I: Prismen/Ohne Leitbild, 2. Aufl., 1996
 Bd. 10·2: Kulturkritik und Gesellschaft II: Eingriffe/Stichworte, 2. Aufl., 1996
 Bd. 11: Noten zur Literatur, 4. Aufl., 1996
 Bd. 12: Philosophie der neuen Musik, 2. Aufl., 1990
 Bd. 13: Die musikalischen Monographien, 3. Aufl., 1985
 Bd. 14: Dissonanzen/Einleitung in die Musiksoziologie, 3. Aufl. 1990
 Bd. 15: *Theodor W. Adorno und Hanns Eisler*, Komposition für den Film. Der getreue Korrepetitor, 2. Aufl., 1996
 Bd. 16: Musikalische Schriften I–III: Klangfiguren/Quasi una fantasia/Musikalische Schriften III, 2. Aufl., 1990
 Bd. 17: Musikalische Schriften IV: Moments musicaux. Impromptus, 1982
 Bd. 18: Musikalische Schriften V, 1984
 Bd. 19: Musikalische Schriften VI, 1984
 Bd. 20·1: Vermischte Schriften I, 1986
 Bd. 20·2: Vermischte Schriften II, 1986
- HEH Husserliana · Edmund Husserl · Gesammelte Werke, hrsg. von H[erman] L[eo] Van Breda bzw. in Verb. mit Rudolf Boehm unter Leitung von Samuel Jsseling et al., Den Haag u. a.
- Bd. I: Cartesianische Meditationen und Pariser Vorträge, hrsg. von S[tephan] Strasser, 1950
- Bd. III: Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Erstes Buch. Allgemeine Einführung in die reine Phänomenologie, hrsg. von Walter Biemel, 1950
- Bd. IV: Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Zweites Buch. Phänomenologische Untersuchungen zur Konstitution, hrsg. von Marly Biemel, 1952
- Bd. XVII: Formale und Transzendente Logik. Versuch einer Kritik der logischen Vernunft, hrsg. von Paul Janssen, 1974
- Bd. XVIII: Logische Untersuchungen. Erster Band. Prolegomena zur reinen Logik, hrsg. von Elmar Holenstein, 1975
- Bd. XIX/1: Logische Untersuchungen. Zweiter Band. Erster Teil. Untersuchungen zur Phänomenologie und Theorie der Erkenntnis, hrsg. von Ursula Panzer, 1984
- Bd. XIX/2: Logische Untersuchungen. Zweiter Band. Zweiter Teil. Untersuchungen zur Phänomenologie und Theorie der Erkenntnis, hrsg. von Ursula Panzer, 1984
- Bd. XXV: Aufsätze und Vorträge (1911–1921), hrsg. von Thomas Nenon und Hans Rainer Sepp, 1987
- HGS Max Horkheimer, Gesammelte Schriften, hrsg. von Alfred Schmidt und Gunzelin Schmid Noerr, Frankfurt a. M.
- Bd. 3: Schriften 1931–1936, hrsg. von Alfred Schmidt, 1988
- Bd. 4: Schriften 1936–1941, hrsg. von Alfred Schmidt, 1988
- Bd. 6: ›Zur Kritik der instrumentellen Vernunft‹ und ›Notizen 1949–1969‹, hrsg. von Alfred Schmidt, 1991
- Bd. 7: Vorträge und Aufzeichnungen 1949–1973, 1. Philosophisches 2. Würdigungen 3. Gespräche, hrsg. von Gunzelin Schmid Noerr, 1985

- Bd. 8: Vorträge und Aufzeichnungen 1949–1973. 4. Soziologisches 5. Universität und Studium, hrsg. von Gunzelin Schmid Noerr, 1985
- Bd. 12: Nachgelassene Schriften 1931–1949, hrsg. von Gunzelin Schmid Noerr, 1985

HJü Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Sämtliche Werke. Jubiläumsausgabe in zwanzig Bänden, auf Grund des von Ludwig Boumann, Friedrich Förster, Eduard Gans, Karl Hegel, Leopold von Henning, Heinrich Gustav Hotho, Philipp Marheineke, Karl Ludwig Michelet, Karl Rosenkranz und Johannes Schulze bes. Originaldruckes im Faksimileverfahren neu hrsg. von Hermann Glockner, Stuttgart

- Bd. 1: Aufsätze aus dem kritischen Journal der Philosophie und andere Schriften aus der Jenenser Zeit, mit Vorw. von Hermann Glockner, 1927
- Bd. 2: Phänomenologie des Geistes, mit Vorw. von Johannes Schulze, 1927
- Bd. 3: Philosophische Propädeutik, Gymnasialreden und Gutachten über den Philosophie-Unterricht, mit Vorw. von Karl Rosenkranz, 1927
- Bd. 4: Wissenschaft der Logik. Erster Teil. Die objektive Logik, mit Vorw. von Leopold von Henning, 1928
- Bd. 5: Wissenschaft der Logik. Zweiter Teil. Die subjektive Logik oder Lehre vom Begriff, mit Vorw. von Leopold von Henning, 1928
- Bd. 7: Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse, mit Vorw. von Eduard Gans, 1928
- Bd. 8: System der Philosophie. Erster Teil. Die Logik, mit Vorw. von Leopold von Henning, 1929
- Bd. 9: System der Philosophie. Zweiter Teil. Die Naturphilosophie, mit Vorw. von Karl Ludwig Michelet, 1929
- Bd. 11: Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte, mit Vorw. von Eduard Gans und Karl Hegel, 1928
- Bd. 16: Vorlesungen über die Philosophie der Religion. Zweiter Band, mit Vorw. von Philipp Marheineke, 1928
- Bd. 17: Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie. Erster Band, mit Vorw. von Karl Ludwig Michelet, 1928
- Bd. 19: Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie. Dritter Band, mit Vorw. von Karl Ludwig Michelet, 1928

HSW Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Sämtliche Werke, hrsg. von Georg Lasson, Leipzig

- Bd. I: Erste Druckschriften, 1928 (Philosophische Bibliothek; 62)
- Bd. II: Phänomenologie des Geistes, 2. Aufl., 1921 (Philosophische Bibliothek; 114)
- Bd. III: Wissenschaft der Logik. Erster Teil, 1923 (Philosophische Bibliothek; 56)
- Bd. IV: Wissenschaft der Logik. Zweiter Teil, 1923 (Philosophische Bibliothek; 57)
- Bd. V: Encyclopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse, 2. Aufl., 1920 (Philosophische Bibliothek; 33)
- Bd. VI: Grundlinien der Philosophie des Rechts. Mit den von Gans redigierten Zusätzen aus Hegels Vorlesungen, 1911 (Philosophische Bibliothek; 124)
- Bd. VIII: Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte, Erster Halbband: 1. Einleitung des Herausgebers: Hegel als Geschichtsphilosoph. 2. Die Vernunft in der Geschichte, 1920 (Philosophische Bibliothek; 171e)

- HVA Georg Wilhelm Friedrich Hegel's Werke. Vollständige Ausgabe durch einen Verein von Freunden des Verewigten: Ph[ilipp] Marheineke, J[ohann] Schulze, Ed[uard] Gans, L[eo]p[old] v. Henning, H[einrich] Hotho, K[arl] Michelet, F[riedrich] Förster, Berlin
- Bd. 2: Phänomenologie des Geistes, hrsg. von Johann Schulze, 1832
- Bd. 3: Wissenschaft der Logik. Erster Theil. Die objektive Logik. Erste Abtheilung. Die Lehre vom Seyn, hrsg. von Leopold von Henning, 1833
- Bd. 4: Wissenschaft der Logik. Erster Theil. Die objektive Logik. Zweite Abtheilung. Die Lehre vom Wesen, hrsg. von Leopold von Henning, 1834
- Bd. 5: Wissenschaft der Logik. Zweiter Theil. Die subjektive Logik, oder: Die Lehre vom Begriff, hrsg. von Leopold von Henning, 1834
- Bd. 6: Encyclopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse. Erster Theil. Die Logik, hrsg. von Leopold von Henning, 1840
- Bd. 7.1: Vorlesungen über die Naturphilosophie als der Encyclopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse. Zweiter Teil, hrsg. von Carl Ludwig Michelet, 1842
- Bd. 8: Grundlinien der Philosophie des Rechts, oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse, hrsg. von Eduard Gans, 1833
- Bd. 9: Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie, hrsg. von Eduard Gans, 1837
- Bd. 11: Vorlesungen über die Philosophie der Religion. Nebst einer Schrift über die Beweise vom Daseyn Gottes. Erster Theil, hrsg. von Philipp Marheineke, 2. Aufl., Berlin 1840
- Bd. 18: Philosophische Propädeutik, hrsg. von Karl Rosenkranz, 1840
- HW Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Werke, auf der Grundlage der Werke von 1832–1845 neu edierte Ausgabe, Red.: Eva Moldenhauer und Karl Markus Michel, Frankfurt a. M. (Theorie-Werkausgabe)
- Bd. 1: Frühe Schriften, 1971
- Bd. 2: Jenaer Schriften (1801–1807), 1970
- Bd. 3: Phänomenologie des Geistes, 1970
- Bd. 4: Nürnberger und Heidelberger Schriften 1808–1817, 1970
- Bd. 5: Wissenschaft der Logik · I. Erster Teil. Die objektive Logik. Erstes Buch, 1969
- Bd. 6: Wissenschaft der Logik · II. Erster Teil. Die objektive Logik. Zweites Buch. Zweiter Teil. Die subjektive Logik, 1969
- Bd. 7: Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse. Mit Hegels eigenhändigen Notizen und den mündlichen Zusätzen, 1970
- Bd. 8: Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse (1830). Erster Teil. Die Wissenschaft der Logik. Mit den mündlichen Zusätzen, 1970
- Bd. 9: Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse (1830). Zweiter Teil. Die Naturphilosophie. Mit den mündlichen Zusätzen, 1970
- Bd. 10: Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse (1830). Dritter Teil. Die Philosophie des Geistes. Mit den mündlichen Zusätzen, 1970
- Bd. 11: Berliner Schriften 1818–1831, 1970
- Bd. 12: Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte, 1970

- Bd. 13: Vorlesungen über die Ästhetik · I, 1970
- Bd. 14: Vorlesungen über die Ästhetik · II, 1970
- Bd. 16: Vorlesungen über die Philosophie der Religion · I, 1969
- Bd. 17: Vorlesungen über die Philosophie der Religion · II. Vorlesungen über die
Beweise vom Dasein Gottes, 1969
- Bd. 18: Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie · I, 1971
- Bd. 20: Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie · III, 1971

IFS Institut für Sozialforschung, Frankfurt a. M.

KW Immanuel Kant, Werke in zwölf Bänden, hrsg. von Wilhelm Weischedel, Frankfurt a. M.
1968

- Bd. III: Kritik der reinen Vernunft · 1
- Bd. IV: Kritik der reinen Vernunft · 2
- Bd. V: Schriften zur Metaphysik und Logik · 1
- Bd. VI: Schriften zur Metaphysik und Logik · 2
- Bd. VII: Schriften zur Ethik und Religionsphilosophie · 1
- Bd. VIII: Schriften zur Ethik und Religionsphilosophie · 2
- Bd. IX: Kritik der Urteilskraft und naturphilosophische Schriften · 1
- Bd. X: Kritik der Urteilskraft und naturphilosophische Schriften · 2
- Bd. XI: Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und
Pädagogik · 1

MEW Karl Marx, Friedrich Engels, Werke, hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK
der SED bzw. vom Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung Berlin bzw. von der
Bundesstiftung Rosa Luxemburg · Gesellschaftsanalyse und Politische Bildung, Berlin

- Bd. 1: Karl Marx und Friedrich Engels, [1839 bis 1844], 13. Aufl., Leitung der
Editionsarb.: Erich Kundel, Roland Nietzold, Richard Sperl und Hildegard
Scheibler, editorische Bearb. von Anni Krüger, verantwortlich für die Red.:
Waltraud Bergemann und Gisela Schmitt, 1981
- Bd. 2: Karl Marx und Friedrich Engels, [1844 bis 1846], 12. Aufl., Leitung der
Editionsarb.: Ludwig Arnold, editorische Bearb. von Arthur Wilde, unter
Mitarb. von Hilde Schönherr, verantwortlich für die Red.: Walter Schulz,
1990
- Bd. 3: Karl Marx und Friedrich Engels, [1845 bis 1846], 5. Aufl., Leitung der Edi-
tionsarb.: Ludwig Arnold, verantwortlich für die Red.: Walter Schulz, 1978
- Bd. 4: Karl Marx und Friedrich Engels, {Mai 1846–März 1848}, 8. Aufl., Leitung der
Editionsarb.: Ludwig Arnold, editorische Bearb. von Arthur Wilde, unter
Mitarb. von Marguerite Kuczynski, Hans-Dieter Krause und Hannes Skam-
braks, verantwortlich für die Red.: Walter Schulz, 1977
- Bd. 6: Karl Marx und Friedrich Engels, {November 1848–Juli 1849}, 7. Aufl., Lei-
tung der Editionsarb.: Ludwig Arnold, editorische Bearb. von Horst Merbach
und Richard Sperl, unter Mitarb. von Ella Ruben und Anna Krüger, verant-
wortlich für die Red.: Walter Schulz, 1982

- Bd. 7: Karl Marx und Friedrich Engels, {August 1849–Juni 1951}, 9. Aufl., Leitung der Editionsarb.: Erich Kundel, Roland Nietzold, Richard Sperl und Hildegard Scheibler, editorische Bearb. von Anni Krüger, Leni Hoffmann und Eva-Maria Späthe, verantwortlich für die Red.: Waltraud Bergemann und Gisela Schmitt, 1990
- Bd. 8: Karl Marx und Friedrich Engels, {August 1851–März 1853}, 4. Aufl., Leitung der Editionsarb.: Ludwig Arnold, editorische Bearb. von Marguerite Kuczynski, unter Mitarb. von Anna Krüger und Peter Langstein, verantwortlich für die Red.: Walter Schulz, 1973
- Bd. 13: Karl Marx und Friedrich Engels, {Jan[uar] 1859–Feb[ruar] 1860}, 11. Aufl., Leitung der Editionsarb.: Ludwig Arnold, editorische Bearb. von Richard Sperl, unter Mitarb. von Käte Schwank und Anna Krüger, verantwortlich für die Red.: Walter Schulz und Richard Sperl, 1961
- Bd. 17: Karl Marx und Friedrich Engels, {Juli 1870–Februar 1872}, 9. Aufl., Leitung der Editionsarb.: Ludwig Arnold, editorische Bearb. von Ruth Stolz, unter Mitarb. von Rosi Rudich und Heinz Ruschinski, verantwortlich für die Red.: Walter Schulz und Richard Sperl, 1999
- Bd. 19: Karl Marx und Friedrich Engels, {März 1875–Mai 1883}, 9. Aufl., Leitung der Editionsarb.: Ludwig Arnold, editorische Bearb. von Käte Schwank, unter Mitarb. von Christa Müller und Peter Langstein, verantwortlich für die Red.: Walter Schulz und Richard Sperl, 1987
- Bd. 20: Karl Marx und Friedrich Engels, {Anti-Dühring, Dialektik der Natur}, 10. Aufl., Leitung der Editionsarb.: Ludwig Arnold, editorische Bearb. von Bernhard Dohm, unter Mitarb. von Leni Hoffmann, verantwortlich für die Red.: Walter Schulz und Richard Sperl, 1990
- Bd. 21: Karl Marx und Friedrich Engels, [Mai 1883–Dezember 1889], 7. Aufl., Leitung der Editionsarb.: Ludwig Arnold, editorische Bearb. von Charlotte Fischer, unter Mitarb. von Anna Krüger, Therese Winkelmann und Dieter Müller, verantwortlich für die Red.: Walter Schulz und Richard Sperl, 1981
- Bd. 22: Karl Marx und Friedrich Engels, [Januar 1890–August 1895], 4. Aufl., Leitung der Editionsarb.: Horst Merbach, editorische Bearb. von Dieter Krause und Hanni Wettengel, unter Mitarb. von Renate Merkel und Adelheid Wolf, verantwortlich für die Red.: Walter Schulz und Richard Sperl, 1974
- Bd. 23: Karl Marx, Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals, Leitung der Editionsarb.: Horst Merbach, editorische Bearb. von Artur Schnickmann, unter Mitarb. von Jutta Nesler, Ilse Reinhold und Hannes Skambraks, verantwortlich für die Red.: Walter Schulz, 1962
- Bd. 24: Karl Marx, Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Zweiter Band. Buch II: Der Zirkulationsprozeß des Kapitals. Hrsg. von Friedrich Engels, Leitung der Editionsarb.: Horst Merbach, editorische Bearb. von Ilse Reinhold, Jutta Nesler und Hannes Skambraks, verantwortlich für die Red.: Walter Schulz, 1963

- Bd. 25: Karl Marx, Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Dritter Band. Buch III: Der Gesamtprozeß der kapitalistischen Produktion. Hrsg. von Friedrich Engels, Leitung der Editionsarb.: Horst Merbach, editorische Bearb. von Artur Schnickmann, unter Mitarb. von Jutta Nesler und Hannes Skambraks, verantwortlich für die Red.: Walter Schulz, 1964
- Bd. 26-1: Karl Marx, Theorien über den Mehrwert. (Vierter Band des »Kapitals«). Erster Teil. Erstes bis siebentes Kapitel und Beilagen, Leitung der Editionsarb.: Horst Merbach, editorische Bearb. von Bernhard Dohm, Hannes Skambraks, verantwortlich für die Red.: Walter Schulz, 1965
- Bd. 26-2: Karl Marx, Theorien über den Mehrwert. (Vierter Band des »Kapitals«). Zweiter Teil. Achtes bis achtzehntes Kapitel, Leitung der Editionsarb.: Rolf Dlubek, Erich Kundel und Richard Sperl, editorische Bearb. von Horst Merbach und Artur Schnickmann, verantwortlich für die Red.: Walter Schulz, 1967
- Bd. 26-3: Karl Marx, Theorien über den Mehrwert (Vierter Band des »Kapitals«). Dritter Teil. Neunzehntes bis vierundzwanzigstes Kapitel und Beilagen, Leitung der Editionsarb.: Rolf Dlubek, Erich Kundel und Richard Sperl, editorische Bearb. von Artur Schnickmann, Manfred Müller, Jutta Nesler und Hannes Skambraks, verantwortlich für die Red.: Walter Schulz, 1968
- Bd. 30: Karl Marx und Friedrich Engels, [Briefe: Januar 1860 bis September 1864], 4. Aufl., Leitung der Editionsarb.: Horst Merbach, editorische Bearb.: Waldtraud Opitz, Leni Hoffmann und Manfred Müller, verantwortlich für die Red.: Walter Schulz, 1982
- Bd. 31: Karl Marx und Friedrich Engels, {Briefe: Okt[ober] 1864–Dez[ember] 1867}, 4. Aufl., Leitung der Editionsarb.: Horst Merbach, editorische Bearb.: Ruth Stolz, Heidi Wolf und Renate Merkel, verantwortlich für die Red.: Walter Schulz, 1986
- Bd. 36: Karl Marx und Friedrich Engels, [Briefe: April 1883 bis Dezember 1887], 2. Aufl., Leitung der Editionsarb.: Rolf Dlubek, Erich Kundel, Richard Sperl, editorische Bearb. von Werner Ettelt, Ruth Stolz, Käte Heidenreich, Rosie Rudich und Heidi Wolf, verantwortlich für die Red.: Walter Schulz, 1973
- Bd. 40: Karl Marx, Schriften und Briefe. November 1837–August 1844, 2. Aufl., Leitung der Editionsarb.: Rolf Dlubek, Erich Kundel und Richard Sperl, editorische Bearb. von Bernhard Dohm, Inge Taubert und Käte Heidenreich, verantwortlich für die Red.: Walter Schulz, 1990
- Bd. 42: Karl Marx, Ökonomische Manuskripte 1857/1858, Leitung der Editionsarb.: Erich Kundel, Roland Nietzold, Richard Sperl und Hildegard Scheibler, editorische Bearb. von Hildegard Scheibler, Gerda Lindner, Jutta Nesler und Resi Winkelmann, verantwortlich für die Red.: Waltraud Bergemann und Ludwig Lehmann, 1983
- MWG Max Weber, Gesamtausgabe, hrsg. von Horst Baier, Gangolf Hübinger, M. Rainer Lepsius, Wolfgang J. Mommsen, Wolfgang Schluchter und Johannes Winckelmann, Tübingen
- Bd. I/7: Zur Logik und Methodik der Sozialwissenschaften. Schriften 1900–1907, hrsg. von Gerhard Wagner, in Zusammenarb. mit Claudia Härpfer, Tom Kaden, Kai Müller und Angelika Zahn, 2018

- Bd. I/9: Asketischer Protestantismus und Kapitalismus. Schriften und Reden 1904–1911, hrsg. von Wolfgang Schluchter, in Zusammenarb. mit Ursula Bube, 2014
- Bd. I/12: Verstehende Soziologie und Werturteilsfreiheit. Schriften und Reden 1908–1917, hrsg. von Johannes Weiß, in Zusammenarb. mit Sabine Frommer, 2018
- Bd. I/17: Wissenschaft als Beruf 1917/1919. Politik als Beruf 1919, hrsg. von Wolfgang J. Mommsen und Wolfgang Schluchter, in Zusammenarb. mit Birgitt Morgenbrod, 1992
- Bd. I/18: Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus/Die protestantischen Sekten und der Geist des Kapitalismus. Schriften 1904–1920, hrsg. von Wolfgang Schluchter, in Zusammenarb. mit Ursula Bube, 2016
- Bd. I/22-1: Wirtschaft und Gesellschaft. Die Wirtschaft und die gesellschaftlichen Ordnungen und Mächte. Nachlaß. Teilband 1: Gemeinschaften, hrsg. von Wolfgang J. Mommsen, in Zusammenarb. mit Michael Meyer, 2001
- Bd. I/22-2: Wirtschaft und Gesellschaft. Die Wirtschaft und die gesellschaftlichen Ordnungen und Mächte. Nachlaß. Teilband 2: Religiöse Gemeinschaften, hrsg. von Hans G. Kippenberg, in Zusammenarb. mit Petra Schilm, unter Mitw. von Jutta Niemeier, 2001
- Bd. I/22-3: Wirtschaft und Gesellschaft. Die Wirtschaft und die gesellschaftlichen Ordnungen und Mächte. Nachlaß. Teilband 3: Recht, hrsg. von Werner Gephart und Siegfried Hermes, 2010
- Bd. I/22-4: Wirtschaft und Gesellschaft. Die Wirtschaft und die gesellschaftlichen Ordnungen und Mächte. Nachlaß. Teilband 4: Herrschaft, hrsg. von Edith Hanke, in Zusammenarb. mit Thomas Kroll, 2005
- Bd. I/22-5: Wirtschaft und Gesellschaft. Die Wirtschaft und die gesellschaftlichen Ordnungen und Mächte. Nachlaß. Teilband 5: Die Stadt, hrsg. von Wilfried Nippel, 1999
- Bd. I/23: Wirtschaft und Gesellschaft. Soziologie. Unvollendet 1919–1920, hrsg. von Knut Borchardt, Edith Hanke und Wolfgang Schluchter, 2013
- Bd. I/24: Wirtschaft und Gesellschaft. Entstehungsgeschichte und Dokumente, hrsg. von Wolfgang Schluchter, 2009
- Bd. I/25: Wirtschaft und Gesellschaft. Gesamtregister, bearb. von Edith Hanke und Christoph Morlok, 2015
- NaS Theodor W. Adorno, Nachgelassene Schriften, hrsg. vom Theodor W. Adorno Archiv, Frankfurt a.M. und Berlin
- Bd. I-1: Beethoven. Philosophie der Musik. Fragmente und Texte, hrsg. von Rolf Tiedemann, 3. Aufl., 1999
- Bd. I-2: Zu einer Theorie der musikalischen Reproduktion. Aufzeichnungen, ein Entwurf und zwei Schemata, hrsg. von Henri Lonitz, 2001
- Bd. I-3: Current of Music. Elements of a Radio Theory, hrsg. von Robert Hullot-Kentor, 2006
- Bd. IV-1: Erkenntnistheorie (1957/58), hrsg. von Karel Markus, 2018
- Bd. IV-2: Einführung in die Dialektik (1958), hrsg. von Christoph Ziermann, 2010
- Bd. IV-3: Ästhetik (1958/59), hrsg. von Eberhard Ortland, 2009
- Bd. IV-4: Kants »Kritik der reinen Vernunft« (1959), hrsg. von Rolf Tiedemann, 1995

- Bd. IV-6: Philosophie und Soziologie (1960), hrsg. von Dirk Braunstein, 2011
 Bd. IV-7: Ontologie und Dialektik (1960/61), hrsg. von Rolf Tiedemann, 2002
 Bd. IV-9: Philosophische Terminologie I und II, hrsg. von Henri Lonitz, 2016
 Bd. IV-10: Probleme der Moralphilosophie (1963), hrsg. von Thomas Schröder, 1997
 Bd. IV-12: Philosophische Elemente einer Theorie der Gesellschaft (1964), hrsg. von Tobias ten Brink und Marc Phillip Nogueira, 2008
 Bd. IV-13: Zur Lehre von der Geschichte und von der Freiheit (1964/65), hrsg. von Rolf Tiedemann, 2000
 Bd. IV-14: Metaphysik. Begriff und Probleme (1965), hrsg. von Rolf Tiedemann, 1998
 Bd. IV-15: Einleitung in die Soziologie (1968), hrsg. von Christoph Gödde, 1993
 Bd. IV-16: Vorlesung über Negative Dialektik. Fragmente zur Vorlesung 1965/66, hrsg. von Rolf Tiedemann, 2003
 Bd. IV-17: Kranichsteiner Vorlesungen, hrsg. von Klaus Reichert und Michael Schwarz, 2014
 Bd. V-1: Vorträge 1949–1968, hrsg. von Michael Schwarz, 2019
- NW Friedrich Nietzsche, Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Bänden, hrsg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari, 2. Aufl., Berlin, New York 1988
 Bd. 1: Die Geburt der Tragödie · Unzeitgemäße Betrachtungen I–IV · Nachgelassene Schriften 1870–1873
 Bd. 2: Menschliches, Allzumenschliches I und II
 Bd. 3: Morgenröte · Idyllen aus Messina · Die fröhliche Wissenschaft
 Bd. 4: Also sprach Zarathustra I–IV
 Bd. 5: Jenseits von Gut und Böse · Zur Genealogie der Moral
 Bd. 6: Der Fall Wagner · Götzen-Dämmerung · Der Antichrist · Ecce homo · Dionysos-Dithyramben · Nietzsche contra Wagner
 Bd. 11: Nachgelassene Fragmente 1884–1885
- SW Schellings Werke. Münchner Jubiläumsdruck. Nach der Originalausgabe in neuer Anordnung, hrsg. von Manfred Schröter, München
 Bd. 1: Jugendschriften 1793–1798, 1927
 Bd. 2: Schriften zur Naturphilosophie, 1799–1801, 1927
 Bd. 3: Schriften zur Identitätsphilosophie 1801–1806, 1927
 Bd. 4: Schriften zur Philosophie der Freiheit 1805–1815, 1927
 Bd. 5: Schriften zur geschichtlichen Philosophie 1821–1854, 1928
 Ergänzungsbd. 1: Zur Naturphilosophie 1792–1803, 1956
 Ergänzungsbd. 2: Zur Identitätsphilosophie 1804, 1956
 Nachlaßbd.: Die Weltalter. Fragmente. In den Urfassungen von 1811 und 1813, 1946
- TWAA Theodor W. Adorno Archiv, Frankfurt a. M.
- UAF Universitätsarchiv der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt a. M.

Dank

Zunächst möchte der Herausgeber jenen danken, die in verschiedenen Phasen dessen, was der Wissenschaftsbetrieb so gerne ›Projekt‹ nennt, an seinem Fortkommen mitgewirkt haben: Nico Bobka, Maischa Gelhard, Gregor Heisterkamp, Thomas Hirschlein, Gerhard Kampka, Jessica Lütgens, Hannes Weidmann, Lena Welling und Marcel Woznica; ohne ihre Arbeit hätte die Edition noch mehr Zeit in Anspruch genommen oder womöglich gar nicht realisiert werden können.

Herzlichen Dank auch den Kolleginnen und Kollegen aus dem Institut für Sozialforschung, besonders Hermann Kocyba, Nils Lehnhäuser, Chantal Magnin, Pamela Passano, Almut Poppinga, Ela Rojas, Thiago Aguiar Simim, Brigitte Tarpataky und Ina Walter für allerlei, Martin Stein für die IT, Susanne Kappler für eine Verwaltung mit menschlichem Antlitz, Beate Kotar für die Bücher, Christa Sonnenfeld – mit Leib und Seele Archivarin, die aus dem Vollen schenkte – für den freien Zugang, Axel Honneth für sein im Grunde zunächst durch nichts gerechtfertigtes Vertrauen sowie Sidonia Blättler für alles – ohne sie wäre das Vorhaben schlicht gescheitert, bevor es erst begonnen hätte.

Geholfen haben Anne Becker bei Fichte, Alexander Blum bei Эйгенсон und Bianca Hinzer-AlHasan bei der φιλολογία. Ihnen sei ebenso gedankt wie Norbert Altwicker, Jonas Baltzer, Katharina Becker, Jörn Bohr, Helmut Dahmer, Mischka Dammaschke (herzlichen Dank!), Simon Duckheim, Kornelia Engert, Ellen von Friedeburg, Peter Gorsen, Gertrud Grünkorn, Andreas Gruschka, Gerald Hartung, Volker Heins, Christoph Hesse, Katrin Holtgrewe, Magnus Klaue, Björn Krey, Anouch Kurkdjian, Klaus Lichtblau, Ansgar Martins, Ursula Marx, Thomas Paulsen, Wolfgang Pohrt, Marion Pollmanns, Jürgen Roth, Konrad Schacht, Gerhard Schweppenhäuser, Hermann Schweppenhäuser, Gudrun Schwarz, Werner Sörgel, Gerhard Stammer, Thomas Thiel, Rolf Tiedemann, Rolf Voigt, Christian Voller, Manfred Walther, Edgar Weick, Ramona Weisenberger, Gisela von Wysocki und Robert Zwarg. Herzlichen Dank auch an, nochmals, Gerhard Kampka sowie Jörg Später für das Korrektorat der Herausgeberanmerkungen.

Verbindlichen Dank an Christoph Gödde, Henri Lonitz und Michael Schwarz vom Theodor W. Adorno Archiv, Mathias Jehn, Oliver Kleppel und Stephen Roeper vom Archivzentrum, Michael Maaser vom Universitätsarchiv Frankfurt a.M., Joachim Kersten von der Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur, Georgios Chatzoudis, Irene Hofeditz, Anna Kuschmann und Sybille Wüstemann von der Gerda Henkel Stiftung sowie Christoph Schirmer, Tim Vogel, Mara Weber und Florian Ruppenstein vom Verlag.

Besonderer Dank gilt natürlich all jenen Protokollantinnen und Protokollanten in Adornos Seminaren, die, sofern der Herausgeber aktuelle Anschriften

ausfindig machen konnte, um sie um das jeweilige Verwertungsrecht zu bitten, allesamt eingewilligt haben – und Dank fürs Verfassen der Protokolle; auch den unbekanntem Verfasserinnen und Verfassern, die womöglich niemals eruiert und deshalb anonym bleiben werden. Personen, die trotz der umfassenden Bemühungen, die Verfasserinnen und Verfasser bzw. deren Erben ausfindig zu machen und zu kontaktieren, um die Verwertungsrechte an den jeweiligen Sitzungsprotokollen einzuholen, ihr juristisch berechtigtes Interesse durch die Publikation verletzt sehen, mögen sich bitte an den Verlag wenden: Keinesfalls haben Herausgeber oder Verlag beabsichtigt, jenes Interesse auf sich beruhen zu lassen oder gar zu übergehen.

Besten Dank schließlich an die Gerda Henkel Stiftung für die Finanzierung des Editionsprojekts.

Protokolle

Wintersemester 1949/50: Transzendente Dialektik bei Kant

Philosophisches Seminar

In diesem Semester hält Adorno zudem die philosophische Vorlesung »Theorie der Gesellschaft« und gibt die philosophischen Übungen »Aristoteles' ›Politik«

Das Seminar findet montags von 18 bis 20 Uhr statt

1 TWAA, Pr 3/2–5; 2 TWAA, Pr 3/6–9; 3 TWAA, Pr 3/10 ; 4 TWAA, Pr 3/11

1 Hermann Schweppenhäuser, 21. November 1949

H. Schweppenhäuser *Protokoll¹ der Seminarsitzung vom 21. 11. 49*

Die Aufgabe dieser Sitzung bestand in Lektüre und Interpretation des 4. Kapitels der Einleitung in die transzendente Logik der »Kritik«.² Dabei sollten die dialektischen Impulse hervorgehoben werden, die Kant eine Unterscheidung der Logik der Wahrheit von der Logik des Scheins, einer transzendentalen Analytik von einer transzendentalen Dialektik notwendig werden ließen.

Neben dieser Hauptaufgabe bestand eine Reihe von weiteren, für das Kant-Verständnis wesentlichen Sachverhalten, die es aufzuklären galt. –

1. So ging die Diskussion zunächst auf Interpretation des gleich am Anfang stehenden Terminus »das Erkenntnis«.³ Damit könne selbstverständlich nur das Erkenntnisvermögen gemeint sein, wie übrigens aus dem folgenden Satz hervorgehe, wo von einem »Gebrauch des Erkenntnis« die Rede ist; und gebrauchen kann man nur ein Vermögen. In der Diskussion jedoch drückte sich die Tendenz einer Bereitschaft zu verschärfter Reflexion über jenen Terminus aus, deren Unangemessenheit erst durch die Hinweise des Seminarleiters einsichtig herausgestellt wurde. Hier hieß es, daß mit Erkenntnis ein Erkenntnisvermögen gemeint sein müsse, beweise die Tatsache, daß die Kantische Kritik nicht den Inhalten der Erkenntnis (übrigens der von Hegel am meisten gerügte Umstand) gelte, also dem, was wir mit »Erkenntnissen« meinen, sondern den Erkenntnisformen, die nach Abzug alles Sinnlichen von den Inhalten zurückbleiben, und die eben jenes Vermögen, zu erkennen, enthalten oder sind. – Ein vertieftes Auslegen solcher uneindeutig gehandhabter Termini, besänftigte der Seminarleiter, sei deshalb gar nicht nötig, weil diese Termini noch nicht erläuternd und klärend, sondern bloß hinweisend und über die Konzeption orientierend angewendet werden.

2. Was sind die »Gegenstände«, von denen es heißt, daß die »reine Erkenntnis« auf sie angewendet werde. Klingt das nicht an an die transzendenten Dinge an sich einer vorkritischen Philosophie, die die Kritische doch zerstören will? –

1 Die Vorlage ist handschriftlich verfaßt.

2 Vgl. KW, Bd. III, S. 105f. (B 87f.; A 62–64)

3 »In einer transzendentalen Logik isolieren wir den Verstand (so wie oben in der transzendentalen Ästhetik die Sinnlichkeit) und heben bloß den Teil des Denkens aus unserm Erkenntnis heraus, der lediglich seinen Ursprung in dem Verstande hat. Der Gebrauch dieser reinen Erkenntnis aber beruht darauf, als ihrer Bedingung: daß uns Gegenstände in der Anschauung gegeben sein, worauf jene angewandt werden können. Denn ohne Anschauung fehlt es aller unserer Erkenntnis an Objekten, und sie bleibt alsdenn völlig leer.« (Ebd., S. 105 [B 87; A 62])

Wir haben eine offensichtliche terminologische Inkonsistenz vor uns, an denen die Kritik reich ist. Es muß natürlich »Phänomene« anstatt »Gegenstände« heißen. – Wenn Kant so tut, als gebe es so etwas wie den »Gegenstand«, während schon dadurch, daß er im Hinterhalte von ihm als »Phänomen« denkt, feststeht, daß es ihn im transzendentalen Sinne gar nicht gibt, dann hat das seinen Grund in folgendem: Kant verhält sich etwas leichtfertig in der eigenen transzendental-kritischen Methode, und man sollte (so meint sein Leser) von ihm erwarten dürfen, daß er vom Wege eines streng argumentativen Fortschreitens⁴ nicht abweicht. Wenn er vom Phänomen als vom Gegenstand spricht an einer Stelle, wo er die transzendente Phänomenalität des »Gegenstandes« recht ins Licht rücken sollte und wobei ihm dessen zu erweisender transzendenter Ding-an-sich-Charakter vorschwebt; dann hat er eine gewisse verwirrende Austauschung von methodischem Sachverhalt mit dispositioneller Absicht in diesem Begriff des Gegenstandes verursacht. Und daraus müsse man entnehmen (dahin zielten die aufklärenden Reflexionen des Seminarleiters), wie Kant, sozusagen mit der Arglosigkeit des sicheren Überblicks über die ihm vorschwebende Komposition, jener sicheren Einsicht den Primat vor dem strengen Argumentieren gibt.⁵ Er beugt sich nicht mehr sklavisch dem Schulzwang des Arguments, sondern setzt seine Begriffe oft mit jener Unbesorgtheit hin, die dem eigen ist, den seine klaren Einsichten so sicher gemacht haben, daß er für die Ratlosigkeit derer, die seine Gedanken ebenso einsichtig nachvollziehen, nicht zu fürchten braucht. Man könne daher Kant keinen Vorwurf machen, sondern solle die oft sonderbare Art seines Philosophierens erkennen und ihn richtig lesen lernen.

3. Vom Thema abgehend wurde nun über das Wesen von Gegenständlichkeit diskutiert. Kommt dem Gegenstand seine Auffaßbarkeit wie eine Eigenschaft zu? Ist die Auffaßbarkeit sein Wesen? Die Art, in der so gefragt wird, deutet auf eine außer-transzendentalistische Position, etwa eine identitätsphilosophische: Eine Auffaßbarkeit als Wesen des Gegenstandes setzt ein angemessenes Auffassen voraus, Sein zerfiele in die Möglichkeit, aufgefaßt zu werden und aufzufassen, und zwar so, daß beides lückenlos aufeinander abgestimmt ist, also sozusagen kein Rest von »transzendenter«, unauffaßbarer Gegenständlichkeit bleibt. – Oder ist Gegenständlichkeit produzierte Gegenständlichkeit und alles Sein erst durch den Erscheinungen produzierenden Intellekt? – Oder schließlich – und das ist die weder identitätsphilosophische noch solipsistische Auffassung Kants –: alle Gegenständlichkeit ist Folge einer gewissermaßen die Oberfläche (einer sonst un-

⁴ Konjiziert für: »Vorschreitens«.

⁵ An dieser Stelle setzt der Verfasser eine Marginalie an den Text: »Die Position Kants ist nicht die eindeutig transzendentalistische. Man muß einen Blick gewinnen für die Doppeldeutigkeit der Kantischen Position, der letztlich doch davon überzeugt ist, daß das Subjekt *nicht das letzte* ist.«

erklärten, irreduziblen Materie) gestaltenden, kategorial formenden Kraft, der des Verstandes, wobei zu beachten ist, daß eine tiefe Kluft zwischen jener Materie an sich und dem ihr gegenüberstehenden Intellekt ist, dessen schwaches kategoriales Werkzeug nur einen geringen Teil von ihr bearbeiten, nie aber in ihr Wesen dringen kann. Diese Materie steht so weit außerhalb jeder Möglichkeit eines Erfahrenwerdens vom Verstand, daß bloß jedes Sprechen von Materie, jedes Fixieren dieses Etwas schon problematisch-dogmatischen Charakter hat und sehr leicht dazu verleiten kann, eine Rechtfertigung, eine Erklärung der Materie gewissermaßen ganz unbewußt zu versuchen. Man bediente sich dabei eines erschlichenen Monismus, den der strenge Dualismus Kants aufs entschiedenste verbietet. Man darf auch nicht dadurch zu jenem Irrtum verleitet werden, daß man den Begriff der Materie als der Kantischen universal-apriorischen Konzeption angehörig betrachtet. Wohl setzt alle Erfahrung, jedes synthetische Urteil bereits das Apriori der Verstandesfunktionen voraus, nicht aber der Begriff der Materie, indem an sie überhaupt keine Erfahrung heranreichen kann; weshalb wir uns mit Recht wundern können, woher wir ihn überhaupt haben.

4. Ist, so wurde weiter gefragt, die »transzendente Synthesis«, daß jener Vorgang, der unter der Obhut der Einheit des Bewußtseins sich ereignend, das eindeutige, einheitliche Phänomen aus den apriorischen Kategorien entstehen läßt, nicht Ausdruck dialektischer Bewegung, oder setzt sie nicht Dialektik voraus? – Da, wurde geantwortet, alle Synthesis, wenn sie Objekte hervorbringen soll, ohne Materie nicht zu denken ist; Materie aber ein schlechthin Irreduzibles ist und mit dem Verstand nichts zu tun haben kann und da alle Dialektik eine Bewegung von Begriffen, also etwas Verstandhaftem ist⁶ und höchstens in der Konzeption einer panlogischen Philosophie eine Anwendung auf material-existente Phänomene außer auf Begriffe haben kann; deshalb kann dem Vorgang einer transzendentalen Synthesis keine Dialektik zugrunde liegen, weil die Konzeption einer transzendental-kritischen Philosophie jede erklärende Anwendung des Verstandes auf die transzendente Materie verbietet, mithin also eine dialektische Interpretation der an ihr sich vollziehenden Synthesis.

5. Wie ist aber trotz alledem, so wurde weiter gezweifelt, so etwas wie eine Deduktion reiner Verstandesbegriffe und einer mit ihnen vollzogenen Synthesis überhaupt möglich, wenn nicht auf Grund einer schon im Motiv des Deduzierenwollens verborgenen Dialektik? – Was in der Diskussion ungesagt blieb, wahrscheinlich aber gemeint wurde, ist vielleicht das: Könnte man sich nicht einen Gegenstand präphilosophischer Dialektik denken, das meint etwa den

6 An dieser Stelle findet sich eine weitere Marginalie: »d. h. einen Materialismus (dialektischen) ob ovo für unmöglich zu erklären.«

Zustand, in dem ein Denker sich befindet, ehe er an die definierende Fixierung in ihm sich bewegender Denkvorgänge geht; wo gewissermaßen ein unfixiertes, ursprünglich bewegliches Spiel denkbarer oder sogar mit dem Sein unmittelbar korrespondierender, also mehr gefühlter Auslegungsweisen oder Auslegungsmöglichkeiten des Seins erfolgt. Und könnte es nicht so sein, daß der Denker bloß dadurch, daß er eine der in ihm spielenden Möglichkeiten ergreift, oder dadurch, daß ihn besonderer Umstand zu dieser Entscheidung zwingt (seine Veranlagung, so und so zu denken, oder sein Temperament), sich im gleichen Augenblick auf einem Wege festgelegt findet, von dem er so leicht nicht wieder abgehen kann, weil er sich der Mittel, die ihm die Fixierung der Gedanken gestatten (die Sprache, die logischen Prinzipien), anbequemen muß und weil ihn seine Beschaffenheit nicht anders vorgehen läßt, wozu noch seine Energie hinzutritt, die er aufwenden muß, um überhaupt zum Ziele eines festgefügtten, einmal beabsichtigten Systems zu gelangen. Kaum würde er, so wie der philosophische Leser sich viele philosophische Systeme aneignen kann, auch nur einige wenige geschlossene Systeme liefern können; obwohl in ihm, ebenso wie im Leser, in jedem denkenden Menschen, jenes philosophische dialektische Spiel möglicher Seinsauffassungen geschieht; welches im Falle des philosophischen Lesers sich ohne weiteres an die ihm dargebotenen Systeme anpassen und zu einem erstaunlichen Grade der Verwirklichung von universaler Philosophie gelangen kann. Nie aber kann der Philosoph, der nicht in der Lage des Reproduzierens, sondern des Produzierens ist, zu einem ähnlichen Ergebnis kommen: Dem einen Leser, der in allen Systemen beschlagen ist, stehen hunderte von Philosophen als deren Schöpfer gegenüber. Und jeder dieser Philosophen mußte auf alle in ihm spielenden Möglichkeiten verzichten zugunsten einer einzigen, die dann allerdings Philosophie werden durfte. – An diese Erwägung kann man folgendes anknüpfen: Habe ich den streng deduzierten Abschnitt irgendeines Systems vor mir, dann kann ich, wenn ich die Deduktion ihrer Strenge angemessen nachvollziehe, zu keiner Skepsis kommen, an keine präphilosophische Dialektik denken, die jener Deduktion vorausgehen könne. Bin ich dagegen skeptisch, nehme ich ein unfixiertes Spiel von Gedanken vor der Entscheidung des Denkers, einen einzigen von ihnen deduktiv zu behandelnden, an, dann kann diese Deduktion nicht ebenso allgemein wahr sein, wie sie absolut wahr im Rahmen ihrer einmal entschiedenen Möglichkeit ist. Denn jenes präphilosophische oder prädeduktive Spiel möglicher Gedanken darf trotz seiner Nichtfixiertheit, die keineswegs seine Nichtexistenz bedeuten muß, größeren Anspruch auf allgemeine Wahrheit erheben. – Die Frage ist, ob diese Nichtfixiertheit (dessen, was im Denker vor dem Entschluß zur Deduktion vorgeht) in der Sphäre des Denkers eine Nichtfixiertheit bleiben muß. Wahrscheinlich kann die prädeduktive Dialektik nur im Leser philosophischer Systeme zu einem gewissen Grad der Fixiertheit gelangen, selbstverständlich in

einem Bereich des unmittelbaren, erlebenden Festhaltens von philosophischen Gedanken. Im Bereich mittelbaren und deskriptiven Festhaltens, im Bereich des geschichtlichen Ablaufs von Philosophie selbst gelangt diese Dialektik in einen ganz anderen, einen stabileren Modus. Man könnte sie interphilosophische Dialektik nennen. Als ursprüngliche, noch nicht beschriebene interphilosophische Dialektik vollzieht sie sich in Gestalt des Für- und Gegeneinander der einzelnen philosophischen Systeme selbst, d. h. im Feld der Geschichte. – Es ist erklärlich, wenn an einer Deduktion, die ihren irgendwie gearteten Zusammenhang mit Dialektik leugnet, freilich nötigerweise unfreiwillig leugnen muß, gezweifelt wird, weil nämlich durch einen aufgedeckten Zusammenhang ihr minderer Wahrheitsanspruch ans Licht käme zugunsten des größeren Wahrheitsanspruchs, den eine prädeduktive Dialektik erheben dürfte. –

6. In einem folgenden Satz schreibt Kant von der »Logik der Wahrheit«, welche die transzendente Analytik sein solle.⁷ Diese Wendung ist nicht so tief-sinnig gemeint, wie man annehmen möchte, sondern drückt einfach den Gegensatz zur »Logik des Scheins« aus;⁸ Gegenüberstellungen, die sich aus der Vorliebe Kants zur Symmetrie und Architektonik erklären. Wenn man die Logik der Wahrheit anwendet, dann entstehen wahre Urteile; Logik des Scheins, angewendet, hat Urteile über Dinge zur Folge, die es gar nicht gibt: Die Grundsätze des reinen Verstandes würden über die Erfahrung hinausgehend angewendet. – Wenn es nun von der Anwendung jener Logik des Scheins heißt: »Sie locke an und

7 »Der Teil der transzendentalen Logik also, der die Elemente der reinen Verstandeserkenntnis vorträgt, und die Prinzipien, ohne welche überall kein Gegenstand gedacht werden kann, ist die transzendente Analytik, und zugleich eine Logik der Wahrheit.« (Ebd., S. 105 f. [B 87; A 62f.])

8 »So verschieden auch die Bedeutung ist, in der die Alten dieser Benennung einer Wissenschaft oder Kunst sich bedienten, so kann man doch aus dem wirklichen Gebrauche derselben sicher abnehmen, daß sie bei ihnen nichts anders war, als die *Logik des Scheins*. Eine sophistische Kunst, seiner Unwissenheit, ja auch seinen vorsätzlichen Blendwerken den Anstrich der Wahrheit zu geben, daß man die Methode der Gründlichkeit, welche die Logik überhaupt vorschreibt, nachahmete, und ihre Topik zu Beschönigung jedes leeren Vorgebens benutzte. Nun kann man es als eine sichere und brauchbare Warnung anmerken: daß die allgemeine Logik, *als Organon betrachtet*, jederzeit eine Logik des Scheins, d. i. dialektisch sei. Denn da sie uns gar nichts über den Inhalt der Erkenntnis lehret, sondern nur bloß die formalen Bedingungen der Übereinstimmung mit dem Verstande, welche übrigens in Ansehung der Gegenstände gänzlich gleichgültig sein: so muß die Zumutung, sich derselben als eines Werkzeugs (Organon) zu gebrauchen, um seine Kenntnisse, wenigstens dem Vorgeben nach, auszubreiten und zu erweitern, auf nichts als Geschwätzigkeit hinauslaufen, alles, was man will, mit einigem Schein zu behaupten, oder auch nach Belieben anzufechten. [Absatz] Eine solche Unterweisung ist der Würde der Philosophie auf keine Weise gemäß. Um deswillen hat man diese Benennung der Dialektik lieber, als eine *Kritik des dialektischen Scheins*, der Logik beigezählt, und als eine solche wollen wir sie auch hier verstanden wissen.« (Ebd., S. 104 f. [B 85f.; A 61f.])

man werde zu ihr verleitet ...«⁹ (an anderer Stelle ist sogar von der Notwendigkeit des transzendentalen Scheins die Rede)¹⁰, dann sind wir hier auf Stellen in der »Kritik« gestoßen, wo die dialektischen Impulse Kants zum Ausdruck kommen. Interessant ist die Zwischichtigkeit jener Impulse; das Denken Kants über Dialektik vollzieht sich in verschiedenen Tiefendimensionen und ist auf diese Weise selbst dialektisch. Einmal erscheint uns Kant als der dialektikverneinende Aufklärer, der den Unfug, den die über die Erfahrung hinausgehende Vernunft anrichtet, abstellen will; zum andern als Transzendentalkritiker, der die Unvermeidlichkeit von Illusionen erkennt, weil die Einsicht in die Konstitution des Verstandes ihm zeigt, daß dieser über die Erfahrung hinaus muß. Dabei verwickelt er sich allerdings in Widersprüche. Es kann sich dabei unmöglich noch um eitle Träume handeln, wo so offensichtliche Zusammenhänge mit dem Wesen der Wahrheit selbst bestehen. – Es ist ferner Ausdruck echten dialektischen Impulses, wenn Kant im letzten Satz der Einleitung von dem »Anspruch der Vernunft« (also etwas Berechtigtes!) auf Erfindung und Erweiterung des gleichwohl im selben Atemzug verdammt »metaphysischen Gaukelwerks« spricht.¹¹ Denn Kant weiß genau, daß die Vernunft mehr will, als das bloße Sich-Richten auf das, was ist, oder auf die exakte Analyse der Erkenntnisproduktion. Er kennt die Sehnsucht des »Transzendieren-Wollens«, die nicht wegdeduziert werden und dennoch angemessene Erfüllung finden kann. –

7. Durch die Analyse dieser dialektischen Impulse war die Diskussion zu einem gewissen Abschluß gelangt. Ihre Aufweisung bei Kant bedeutet einen weiteren Fortschritt in Richtung auf das Ziel des Seminars: die grundlegende Einsicht

9 »Weil es aber sehr anlockend und verleitend ist, sich dieser reinen Verstandeserkenntnisse und Grundsätze allein, und selbst über die Grenzen der Erfahrung hinaus, zu bedienen, welche doch einzig und allein uns die Materie (Objekte) an die Hand geben kann, worauf jene reine Verstandesbegriffe angewandt werden können: so gerät der Verstand in Gefahr, durch leere Vernünfteilen von den bloßen formalen Prinzipien des reinen Verstandes einen materialen Gebrauch zu machen, und über Gegenstände ohne Unterschied zu urteilen, die uns doch nicht gegeben sind, ja vielleicht auf keinerlei Weise gegeben werden können.« (Ebd., S. 106 [B 87f.; A 63])

10 Vgl. den Abschnitt »Vom transzendentalen Schein«, ebd., S. 308 – 311 (B 349 – 355; A 293 – 298).

11 »Der zweite Teil der transzendentalen Logik muß also eine Kritik dieses dialektischen Scheines sein, und heißt transzendente Dialektik, nicht als eine Kunst, dergleichen Schein dogmatisch zu erregen (eine leider sehr gangbare Kunst mannigfaltiger metaphysischer Gaukelwerke), sondern als eine Kritik des Verstandes und der Vernunft in Ansehung ihres hyperphysischen Gebrauchs, um den falschen Schein ihrer grundlosen Anmaßungen aufzudecken, und ihre Ansprüche auf Erfindung und Erweiterung, die sie bloß durch transzendente Grundsätze zu erreichen vermeinet, zur bloßen Beurteilung und Verwahrung des reinen Verstandes vor sophistischem Blendwerke herabzusetzen.« (Ebd., S. 106 [B 88; A 63f.])

in die Notwendigkeit von Dialektik und die Vorbereitung des Verständnisses für die großartige Konzeption der Dialektik als Methode selbst bei Hegel.

2 Horst Munz, 23. Januar 1950

Protokoll vom 23. Januar 1950

Gegenüber der Erkenntnis des aporetischen Charakters der Kantischen Begriffe hob Herr Professor Adorno zu Beginn der letzten Sitzung auch die Großartigkeit des Kantischen Versuchs hervor. Es verhält sich ja doch in der Kritik der reinen Vernunft nicht so, daß Kant die Überbrückung der Kluft zwischen entfremdetem Subjekt einerseits und verdinglichter Welt andererseits dadurch zu überbrücken sucht, daß er der Welt in der Form des Materials der Sinnlichkeit Zugeständnisse macht zu Lasten des denkenden Subjekts. Damit wäre die beiderseitige Entfremdung nur vertuscht. Vielmehr macht es gerade die Tiefe der Kantischen Philosophie aus, daß er bei der Konstituierung seines transzendentalen Subjekts auf eine Schicht zurückgreift, die vor der Unterscheidung von Ontischem und Bewußtseinsfaktizität liegt. Hierin steht er – rein methodisch gesehen – dem Heideggerschen Versuch einer Neubegründung der Ontologie sehr nahe. Nur kommt Kant, bedingt durch seine aporetische Ausgangssituation, zu der gleichsam ebenfalls aporetischen Aufgabe, seine Begriffe zwar für die Erfahrung zu konstituieren, ohne daß sie selbst aus der Erfahrung entwickelt werden dürfen. Da es aber auf der anderen Seite die Kritik selbst nicht erlaubt, jenen von ihr aufgedeckten kategorialen Begriffen eidetischen Gehalt zu geben, halten sie sich in einer eigentümlichen Schwebelage zwischen eidetischer und faktischer Bedeutung.

Freilich bleibt bei der Beurteilung der Kantischen Philosophie zu beachten, daß Kant zwar mitten in der Kluft darinsteht und sie nach beiden Seiten zu überbrücken sucht, aber seine eigentliche Intention zunächst nur die Legitimierung der mathematischen Naturwissenschaften betrifft. Die Bezeichnung der Kantischen Begriffe als aporetische ergibt sich erst aus der geschichtsphilosophischen Interpretation. Wir haben uns das so zu erklären: Zu Kants geschichtlicher Stunde war die Entfremdung des Subjekts und die Verdinglichung der Welt ein gegebener Zustand. Indem nun Kant die philosophische Begründung der Naturwissenschaften in der ihm eigenen geschichtlich bedingten aufklärerischen Zuspitzung zu unternehmen versucht, umgreift er bewußt oder unbewußt die Problematik der Verdinglichung mit. Als ausdrückliches Thema jedoch spielt bei Kant die Verdinglichung nicht die Rolle wie in Hegels Jugendschriften. (Vgl. dazu Georg Lukács: *Geschichte und Klassenbewußtsein*.)¹²

12 Vgl. Georg Lukács, *Geschichte und Klassenbewußtsein*. Studien über marxistische Dialektik

Damit gingen wir zur Interpretation unseres Textes über. (Transzendente Dialektik. Einleitung I)¹³

Denn wir haben es mit einer *natürlichen* und unvermeidlichen *Illusion* zu tun, die selbst auf subjektiven Grundsätzen beruht, und sie als objektive unterschiebt, anstatt daß die logische Dialektik in Auflösung der Trugschlüsse es nur mit einem Fehler, in Befolgung der Grundsätze, oder mit einem gekünstelten Scheine, in Nachahmung derselben, zu tun hat.¹⁴

Dieser Satz kann uns zeigen, daß wir es hier mit einer echten Dialektik und nicht der Kritik einer Eristik zu tun haben. Die Antinomien werden auf der einen Seite aufgelöst und bleiben dann doch andererseits stehen. Die mit dem Begriff »subjektiver Gegensatz« angerührte subjektive Sphäre hat hier nichts mit naivbürgerlichem Relativismus zu tun, sondern sie meint den durch das transzendente Subjekt erschlossenen Bereich der Wahrheit. Dementsprechend hat hinsichtlich Kant auch der Begriff »objektiv« einen doppelten Sinn: 1. meint er die durch die Kritik hindurchgegangene und von ihr begrenzte Welt der Erfahrung; 2. das transzendente auf das Bewußtsein einwirkende Ding an sich. Eine Bestimmung im letzten Sinn beruht immer auf einer falschen Anwendung der subjektiven Prinzipien. Ihr angemessener theoretischer Wahrheitsgehalt muß von der Kritik verneint werden.

Der Begriff Grundsatz bedeutet immer die Anwendung der Kategorien zur Bildung synthetischer Urteile.

Gegen die Adorno'sche Interpretation des eben zitierten Satzes als Beweis einer echten Dialektik wurde von verschiedenen Seiten Einspruch erhoben. Es ginge doch aus diesem Satz auch hervor, daß Kant die Dialektik als etwas Negatives, leider Unvermeidliches angesehen habe. Dazu stellte Herr. Prof. Adorno fest, daß Kant selbstverständlich keinen positiven Begriff von Dialektik gehabt habe, Dialektik ist für ihn ein Schimpfwort im Sinne von »Geschwätz«. Indem aber Kant den transzendentalen Schein der Dialektik eben als objektiv notwendig bezeichnet, wird ganz von selbst ein Übergang in der Bedeutung der Dialektik angebahnt. Wenn trotz der Auflösung der Schein immer weiterbesteht, dann dürfen wir die Dialektik nicht als Fehlerquelle nur vermeiden wollen, sondern die Erkenntnis muß sich durch diese Dialektik hindurch vollziehen. Wenn man sich

[1923], in: Georg Lukács, Werke, Bd. 2, Neuwied und Berlin 1968, S. 161–517, dort v. a. den Abschnitt »Die Verdinglichung und das Bewußtsein des Proletariats«, ebd., S. 257–397.

13 S. oben, Anm. 10.

14 KW, Bd. III, S. 311 (B 354; A 298).

schon eingesperrt findet in der Dialektik, dann muß man sie auch ernst nehmen, d. h., ich muß sie selbst interpretieren als Bedingung der Erkenntnis.

Dagegen wurde der Einwand erhoben, daß Erkenntnis durch bloße Dialektik nicht möglich sei. Erkenntnis sei zwar immer etwas auf den Begriff Gebrachtes, aber die Dialektik sei eine Erkenntnisart, die bloß aus den Begriffen Erkenntnis zu ziehen trachte. Man müßte doch auch vom Boden der kritischen Philosophie aus an Kant direkt die Wahrheitsfrage stellen können.

Es wurde darauf erwidert, daß wir auf dem Boden der idealistischen Problematik bleiben wollen. Wenn ich keine andere Möglichkeit habe zu denken als durch die Antinomien hindurch und ich erkenne, daß sie ein Trug sind, so besteht die Aufgabe der Philosophie darin, die Notwendigkeit dieses Scheins und die Tatsache, daß es ein bloßer Schein ist, zu vermitteln und so zur Wahrheit zu kommen. Es hat keinen Sinn, dogmatisch einen Begriff der philosophischen Wahrheit zu postulieren, wenn man vom idealistischen Boden aus einsieht, daß jeder Erkenntnisakt dieser Dialektik unterliegt. Im übrigen würde jenes Argument gegen die Dialektik als Operation mit bloßen Begriffen uns zu Hegel führen. Hegel läßt die Erkenntnis auch mit der sinnlichen Wahrnehmung anheben. Was betreffs der Sinnlichkeit bei Kant im gewissen Sinne naiv vorausgesetzt wird, zeigt Hegel als vermittelt. Die Behauptung also, Hegel vertrete ein ontologisches Denken nur aus Begriffen, ist der Hegelschen Dialektik nicht gewachsen. Dialektik ist der zu sich selbst gekommene Kant. Hegel würde wohl niemals behauptet haben, daß er kein Kantianer gewesen sei. Hegel ist hinsichtlich der Formulierung seiner Philosophie verschiedene Wege gegangen. Die Phänomenologie geht von der Erscheinung aus. Die große Logik geht vom Begriff Sein aus.¹⁵ Aber selbst in dieser Version – meinte Herr Prof. Adorno –, sei das Element der Bezogenheit auf Erscheinung, wenn auch verborgen, noch da.

Die auseinandergehenden Meinungen kamen insofern zu einer Übereinstimmung, als man in der Dialektik die Paßhöhe der Kritik erreicht sah. Gegen seinen

15 »Soll aber keine Voraussetzung gemacht, der Anfang selbst unmittelbar genommen werden, so bestimmt er sich nur dadurch, daß es der Anfang der Logik, des Denkens für sich, sein soll. Nur der Entschluß, den man auch für eine Willkür ansehen kann, nämlich daß man das Denken als solches betrachten wolle, ist vorhanden. So muß der Anfang absoluter oder, was hier gleichbedeutend ist, abstrakter Anfang sein; er darf so nichts voraussetzen, muß durch nichts vermittelt sein noch einen Grund haben; er soll vielmehr selbst Grund der ganzen Wissenschaft sein. Er muß daher schlechthin ein Unmittelbares sein oder vielmehr nur das Unmittelbare selbst. Wie er nicht gegen Anderes eine Bestimmung haben kann, so kann er auch keine in sich, keinen Inhalt enthalten, denn dergleichen wäre Unterscheidung und Beziehung von Verschiedenem aufeinander, somit eine Vermittlung. Der Anfang ist also das reine Sein.« (HW, Bd. 5, S. 68f.)